

Q. K.  
371,  
4.

(X 188 3873)

44

II n  
848

Unglücklicher Glücks-Wechsel

Der

**G**riegenden **B**artheyen

in

**S** **U** **R** **S** **V** **A** /

worinnen beschrieben /

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK  
HALLE  
(SAALE)

Wie und aus was Ursachen das  
Glücke denen Allirten / so wohl zu Wasser / als  
Lande den Rücken gekehret / sonderlich in Nieder-  
land / Ungarn und Siebenbürgen; hingegen aber  
dem Türcken und Frankosen ziemlich favorisiret?  
warumb der Allirten Wassen so wohl in Ober-  
als Nieder-Teutschland so schlechte Progressen  
gemachet; da doch König Wilhelm vermittelst  
einer Heldenmuthigen Schlacht so viel gewaget /  
und gewonnen habe? und wie dieser  
Krieg noch endlich ablauffen  
werde?

BIBLIOTHECA  
CONICIAVIANA

samt vielen particularen An-  
merckungen.

Non semper potentia, utcunqve aliquandiu per-  
duret, prospero successu utitur.

Dio L. XLIV.

Gedruckt / im Jahr 1691.

T. 9.





1494

Handwritten title or header in a Gothic script, likely a Latin or German title.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text, possibly a name or a location.

Main body of handwritten text in a Gothic script, consisting of several lines of dense writing.

Handwritten text, possibly a signature or a closing phrase.

Handwritten text, possibly a name or a title.

Handwritten text, possibly a date or a reference.

Handwritten text, possibly a name or a location.

Handwritten text, possibly a name or a location.

Handwritten text, possibly a name or a location.







## Der I. Abschnitt.

**W**enn man die Geschichten vor-  
rigger Zeiten durchgehet / so wird sich  
befinden / daß Europa in vielen hun-  
dert Jahren / ein so weit umbfange-  
ner Schauplatz theils verzweifelter /  
theils rathiger und blutstürzender  
Waffen / zu einer Zeit nicht gewe-  
sen / als vor dießmal und bey gegen-  
wärtigen Kriege. Der dreißigjährige Teutsche Krieg ist  
zwar auch einer von denen denckwürdigsten / und größten /  
so in vorigen Zeiten jemals geführet worden / dennoch aber  
ist selbiger mit diesem gegenwärtigen in soweit nicht zu ver-  
gleichen / wenn man die gewaltigen Coniuncturen / und  
streitenden Partheyen gegeneinander betrachtet; massen  
anicko die meisten / und zugleich mächtigsten Potentaten  
und Herrschafften in Europa mit ihrer ganzen Krieges-  
macht wirklich zu felde liegen / und auff einander los-  
gehen.

Da hingegen in dem Teutschen langwürrigen Krie-  
ge / so viel unterschiedene Partheyen und Armeen zu einer  
Zeit an so vielen weit entlegenen Orthern durch Europa  
nit zu sehen waren; Denn gegenwärtiger Krieg hat sich  
auch bis an die eussersten Gränzen Europens ausgebrei-  
tet / und seithero seine blutstürzenden operationes nicht nur



in Ober- und Nieder-Teutschland / sondern auch in Ita-  
 lien / Catalonien / Podolien / Morea / Thracien und an-  
 dern Tircfischen Ländern / vorgestellt ; so daß man zur  
 Zeit nicht weiß / was noch vor grausame und entsetzliche  
 Tragödien erfolgen möchten / weiln das friedbrüchige  
 Frankreich nunmehr zu der eussersten Desperation ge-  
 bracht worden ; dannenhero zubeforgen / daß selbiges gleich  
 einen thörichten Hunde / oder mit dem Tode ringenden  
 Bestien ganz verzweifelt umb sich beißen / und noch man-  
 ches Blutbad verursachen werde / ehe die Allürten demsel-  
 ben das Genick einbrechen / und andere Mores lehren  
 werden. Die Römischen Historien / wie aus dem Livio und  
 Floro zu sehen / machen groß Wesens von dem Cartha-  
 ginensischen Kriege / welcher doch mit gegenwärtigen nicht  
 zuvergleichen.

So groß und ungemeyn nun dieser Krieg ist / so viel  
 denckwürdiger ist der jetzt verstrichene Feldzug des 1690sten  
 Jahrs ; allermassen in demselben so verschiedene und  
 remarquable Haupt-Treffen / theils zu Wasser / theils zu  
 Lande / wiewohl mit ungleichen Kriegs-Glücke / vorgangen  
 seyn ; welche dieses Orths nicht so wohl in einer weitläuff-  
 tigen historischen Beschreibung / als einer unvergreifflichen  
 politischen Consideration sollen vorgestellt werden.

Und zwar was das erste Haupttreffen anlanget / so  
 geschah solches zwischen den Holländern und Spaniern  
 eines- und denen Franzosen anders Theils in denen Spa-  
 nischen Niederlanden bey Fleren unweit Nivelles und  
 Brüssel / mit Ausgang des Monats Jun. st. v. Die Hol-  
 ländische Armee commandirte als General der alte Fürst  
 von Waldeck sambt vielen andern Generals Personen /  
 worunter sich sonderlich der Graff von Nassau Stadthal-  
 ter von West-Friesland signaliret / und verschiedene Wun-  
 den



den empfangen hat / so daß auch die General Staaten selbst an ihn geschrieben / hinführo seine Person nicht mehr so in Gefahr zustellen; Die Spanischen Auxiliar-Trouppen führte der tapffere General Ayla; Die wütenden Franzosen commandirte der toll-kühne Duc de Luxemburgck / welcher in vorigen Teutsch-Französischen Krieg wenig oder nichts rühmliches und denckwürdiges verrichten konnte / zumaln als er die Bestung Philipsburgck wider die Reichs-Allürten / mit 20. bis 30000. Mann entsetzen solte; welches er zwar zu zwey unterschiedenen mahlen versuchte / aber von denen Teutschen mit guten Schlägen jedes mahl zurücke gejaget / und deswegen auch bey seiner Zurückkunft in Frankreich von dem König gar ungnädig empfangen wurde.

Von derselben Zeit an hat der König schlechte confidenz zu seiner Kriegs-Conduite getragen / und ihm auch ferner keine Armee anvertrauen / gleichwohl aber nicht ganz und gar verstoßen wollen / damit er nicht etwan vor seiner gesetzten Frist dem bösen Feind leibhaftig zufahren möchte; dannenhero hat er denselben bishero als einen Capitain seiner Königlichen Leibgarde bey Hoffe behalten; bis Luxemburgck / weiß nicht durch was scheinbaren Vorstellungen den König dahin beredet / daß er ihme in denen Niederlanden das Ober-Commando anvertrauen und absolute Gewalt über die Französische Armee / welche doch im verwichenen Jahre der Marschall d' Humiers commandiret / aber wenig verrichtet hatte / geben möchte.

Der König / welcher bey diesem unglücklichem Kriege sehr verwirret und ungedultig ist / auch zum öfftern selbst nicht weiß / was er thun oder lassen / und wie er sich helfen solte / wolte anfangs zwar nicht in des Duc de Luxem-



burgck Vorschlag einwilligen / aus Besorge / er möchte vielleicht den Breu ebenermassen / als wie im vorigen Kriege bey Philipsburgck / wiederumb verschütten. Gleichwohl aber / und wenn er betrachtete / daß der Marschall d' Humiers in verwichenen Feldzuge auch wenig oder nichts ausgerichtet hätte / und zu besorgen stünbe / er möchte küfftig nicht vielmehr thun; derowegen resolvirte der König endlich / dem Herzog von Luxenburgck das Commando vor dem Humiers / eine zeitlang aufzutragen / und mit demselben sein desperates Glück zu versuchen / der Zuversicht / daß gemeldter Herzog / als welcher ohne dem ein weltbeschricener Teuffels Banner were / noch wohl was ausrichten möchte / wo nicht durch natürliche / doch übernatürliche Mittel / welche man aniezo zur Hand nehmen müste / weiln der so genannte Allerchristlichste bey diesem gottlosen mordbrennerischen Kriege von Gott doch wenig Glück und Beystand zugewarten hätte.

Solcher gestalt nun erhielt Luxenburgck / bey Eingang dieses Feldzugs / an statt des Marschall Humiers das Ober-Commando über die Französische Armee in denen Niederlanden; Anfangs zwar wolte es nicht wohl damit von statten gehen / und weiln der König eine zeitlang vergebens auff eine Probe dessen Tapfferkeit gewartet hatte / so gerieth er auff die Gedancken / der mehrgemeldte Duc de Luxenburgck würde nicht viel grössere Thaten als im vorigen Kriege thun / war derohalben entschlossen / demselben das Ober-Commando zu nehmen / und dem Marschall d' Humiers widerumb zu übergeben. Dem Luxenburgck gieng diese des Königs Resolution ziemlich nahe / schriebe derowegen an den König / woferne er ihn daben lassen / und ein absolut Commando geben würde / wolte er in kurzen eine solche Probe ablegen / daß man nicht nur in  
 Franck



Frankreich / sondern ganz Europa davon singen und sagen / und der König damit wohl vergnügt seyn sollte.

Der König ließ sich solches gefallen und bewegen / seine Resolution wegen Veränderung des Commando noch eine zeitlang aufzuschieben / umbzusehen / was Lurenburg thun / und ob er auch seinen Versprechen nachkommen würde; welcher indessen Tag und Nacht darauff bedacht war / wie er solches bewerkstelligen / und denen Holländern und Spaniern eine gute Schlappe anhängen möchte / welche bisanhero mit ihrer Attaque von einer Zeit zur andern consultiret und cunctiret / indessen aber nichts verrichtet hatten; denn alle sein Credit / fortun und Reputation bey dem Könige stünde nunmehr daraufl / daß er entweder solche verlihren / oder durch Hazard erhalten / und noch wohl vergrößern müste / wenn die Sache wohl ablieffe. Dannenhero und aus eben obgedachten Ursachen wagete er eine solche ungemeyne und desperate Action / dergleichen weder von ihm / noch von einem andern Französischen General weder in diesem / noch vorigen Krieg ist erhöret worden.

Und weiln nun der alte General Waldeck mit einem Treffen bishero von Tage zu Tage laviret / und keine gewisse Resolution gefasset hatte / ob er die Sambre passiren wolte / oder nicht / weiln sie damahls vom Ungewitter auffgelauffen war; so war hingegen Duc de Lurenburg von desto kürzerer Resolution / umb denen Holländern und ihren Generalen zu zeigen / wie man den Fluß / wenn man Lust zuschlagen hätte / durchsetzen / und seinen Feind bey den Haaren erwischen müste; welche tapffere Resolution ihm auch tapffer von statten gieng; Gestalten er Anfangs / dem Bericht nach / bey einem Furth eine Anzahl Granadirer über den Strohm passiren / und Posto fassen

fo



so dann die nachfolgenden Franzosen in selbiger Gegend bedecken müssen / biß endlich die Reuterey nebst dem Fußvolck mit hauffen den Strohm gewonnen / und darüber kommen seyn / ungeachtet die Holländer biß 6000. Mann an das Ufer gestellet hatten / denen Franzosen die Passage zu verwehren.

Nachdem nun die Holländer sahen / was die Franzosen im Sinn hatten / und daß sie in völliger Bataille auf sie anmarchireten / mußten sie sich nun nothwendig zu einem blutigen Treffen gefast machen / wovon sie bishero bey diesem ganken Kriege so viel in die Welt schreiben / und sich entschuldigen lassen / sie könten dem Feind nicht beykommen; dadoch hingegen dieser / nach dem er Lust zu schlagen hatte / denen Holländern bald beyzukommen wußte / ungeachtet ihm die angelauffene Sambre im Wege war. Also wurden die Holländer gezwungen / sich über Hals und Kopff gleichfals in Schlacht-Ordnung zu rangiren / und des anrückenden Feindes zu erwarten; massen sie in denen Gedancken stunden / daß alsobald auch selbigen Tag das Blutbad angehen sollte.

Allein der Feind war ihnen zu schlau / und spielte eine Kriegs-List / umb die Holländer desto mehr zu alarmiren und zu ermüden; denn er zoge sich zwar wieder zurücke in sein Lager / als wenn er selbigen Tag nichts tentiren wolte; inzwischen aber weiln die Holländer eigentlich nicht wußten / woran sie waren / und was der Feind im Sinn hatte / mußten sie zu mehrer Sicherheit die ganze Nacht hindurch Schlacht-Ordnung halten / wodurch das Kriegsvolck nicht wenig abgemattet wurde / hingegen aber die Franzosen unterweilen wohl ausruheten / und zum Treffen auferfolgenden Tag desto mehr Krafft zu schöpfen / welche sie auch ganz ungewöhnlich erwiesen haben.

Also



Also gehets/wenn man zu lange cunctiret / und indessen dem Feind zu seinem Vortheil Zeit und Zurüstung gewinnen läßt.

Den 21. Jun. A. C. gieng dieses grausame Blutbad an/und fochte man beyderseits / sonderlich die Franzosen so furieux und verzweifelt/das man dergleichen in vielen Zeiten nicht wird von ihnen gesehen oder gehört haben; gestalten sie 6. bis 8. Attaqven gegen die Holländer gethan/und immer mit frischem Entsatz fortgesetzt haben; dannenhero es auch die Holländer / und Spanischen Auxiliar-Trouppen / als was ungewöhnliches in die Länge nicht aushalten konten; denn dergleichen / und so oft wiederholte starcke Attaqven oder Salven hat man so leicht in keinem Treffen/zumahl von denen Franzosen / gesehen; und dieses war eben die Ursache (weiln gemeiniglich mit 3. oder höchstens 4. Salven die Bataille geendet wird/) warum es der Holländischen Reuterey bey diesem ungewöhnlichen Treffen zulang worden / und sie nicht länger fechten / sondern lieber mit ihren flüchtigen Pferden die Retirade suchen wolten.

Das arme Fußvolck aber / welches bey solcher Beschaffenheit gar unbillich von der Reuterey verlassen / hielt standhaft die wütenden Franzosen aus/und fochte in einem so entsetzlichen Feuer über 6. Stunden nacheinander / bis es endlich/weiln der Feind zu starck / von seinen Officirern und Generaln sich in guter Ordnung zu retiriren befehligt wurde; weiln man von der ausgerissenen Reuterey keinen Schutz und Rückenhalt zu hoffen hatte; so war auch alle Mühe vergebens / die Reuterey wiederumb in Stand und zum Treffen zu bringen.

Diese blutige Action hat/wie aus des Fürstens von Waldeck / und anderer Generals Brieffen erhellet / 6.

B

Stun.



Stunden nacheinander gewehret / welches was ungewöhnliches ist; man hat zwar in unterschiedenen Relationen wegen der Zeit veränderlich geschrieben / in dem von etlichen 30. Stunden / von etlichen anderthalber Tag gesetzt worden; Allein hierinnen muß man einen Unterscheid machen / zwischen den rechten Haupt-Treffen / und denen Scharmüßeln / so unter denen feindlichen Troupen vorgegangen / da die Frankosen obgemeldten Sambre Fluß passiret; Diese letztere haben freylich länger gewähret / in dem sie bald den ersten Tag / als die Frankosen übergesetzt/angefangen; das Haupt-Treffen aber / so wie obgedacht / den folgenden Tag erst recht angangen ist / hat 6. Stunden gewähret / welches bey vielen Schlachten / so wohl in diesen / als verwichenen Zeiten / nicht viel erhöret worden ist.

## Der II. Abschnitt.

Was die Victorie bey demselben betrifft / so haben die Frankosen selbige freylich / wie die Holländer selbst gestehen / in so weit davon getragen / weiln der Feind / nach verlohrenen Geschütz sich zum ersten / wegen ausgerissener Reuterer / reteriren / und denen Frankosen das Feld lassen müssen / welches zwar mit ihrem eigenen Blute gnugsam besudelt / und mit ihren toden Soldaten besetzt war. Der Verlust wird ungleich gerechnet / und hat man denselben / was zumahln gemeiner Mannschaft / beyderseits geblieben / bis dato nicht eigentlich erfahren können; iedoch wird solcher von vielen auff 14000. beyderseits gerechnet / solcher gestalt / daß die Frankosen das meiste verlohren / und man wohl 2. derselben gegen einen Holländischen Soldaten rechnen möchte.

Was



Was an Generals Personen/Obristen/und andern  
 so wohl hohen als niedern Officirern beyderseis geblieben/  
 davon kamen auch unterschiedene Relationes ans Licht;  
 Anfangs wurde die Anzahl derselben und zwar an Sei-  
 ten Holland groß gemacht/als wann nemlich 6. derer  
 vornehmsten Generaln / benamentlich die Grafen von  
 Nassau/ Styrumb &c. ingleichen der Spanische General  
 Uyla/ u. a. so sich aber nachgehends anders befunden / in  
 dem dieselben zwar zum theil sehr verwundet sich wieder  
 bey der Armee eingestellet; iedoch ist der General Berlo/  
 welcher so standhafft gefochten/ geblieben/ auch über diesen  
 bey 384. Obristen und andere Officirer theils tod theils ge-  
 fangen worden.

An Seiten Franckreichs sind auch viel hohe Offi-  
 cirer und Generals vermisset worden/worunter 2. Feld-  
 Marschall Lieutenants / 1. Brigadirer / 12. Obriste/ und  
 noch über 300. andere Officirer; woraus zu vermuthen/  
 was zu beyden Seiten vor eine Anzahl gemeiner Solda-  
 ten müssen umbkommen seyn? wie denn gemeldet wird/  
 daß fast ganze Regimente so wohl an Seiten der Hol-  
 länder / als Frankosen totaliter ruiniret worden. Und  
 zwar bey denen Holländern vornemlich das Berloische/  
 ingleichen die zwey Schwedischen/das so genannte Biel-  
 fische und Erstische Regimente/samt ihren Obristen meist  
 auff dem Platze blieben; bey denen Frankosen aber die  
 Troupen vom Königlichem Hauße samt denen Schwei-  
 zer Regimentern niedergemacht worden.

So verzweifelt und standhafft hat man gegenein-  
 ander gefochten; dannenhero ein vornehmer Offi-  
 cirer von der Holländischen Armee geschrieben/  
 und unter andern gemeldet; wenn die übrigen  
 Holländischen Troupen so standhafft gefochten hätten/  
 wie ob-angeführte zwey Schwedische Regimente/so hät-



ten die Franzosen entweder müssen die Flucht geben/ oder würden ihrer wenig davon kommen/ und doch die Victorie denen Holländern zu theil worden seyn. Ob nun auch gleich die Franzosen den Sieg solcher gestalt davon getragen/ so hat er ihnen dennoch Volk und Bluts genug gekostet; dannenhero man in Frankreich über solcher blutigen Victorie theils erfreuet/ theils auch betrübet gewesen/ und zu sagen pflegen: Wenn der Duc de Luxemburgk noch zweymahl so victorisirte/ so müste ganz Frankreich dabey crepiren.

Wiewohl der König und sein Hoff/wie auch dessen auswärtige Ministres und Gouverneurs hin und wieder deswegen/ aus einer Französischen Kriegs-Raison, grosse Freuden-Bezeugungen und Lust-Feuer gemacht haben/ sonderlich zu Paris/ als man in der Haupt-Kirchen Nostre Dame, unter Lösung des Geschüzes und Trompeten-Schall/ die vom Feinde eroberten Standarten auffhängen lassen; nur dadurch denen bestürzten Unterthanen bey diesem gefährlichen Kriege einen Muth zumachen/ und in ihrer gekränckten Nahrung Hoffnung eines schnellen Friedens zu schöpfen.

Dannenhero ließ sich der König/ als ihm die Zeitung von dieser Victorie gebracht ward/ gegen die ausländischen und seine umstehenden Ministres mit diesen Worten vernehmen: Ob wir gleich über unsern Feind einen herrlichen Sieg erworben/ so wollen wir ihnen dennoch den Frieden geben/ wenn sie denselben suchen.

Gleich als wenn dieser Welt-Troger bey diesem seinen desperaten Zustande das Arbitrium Pacis & Belli annoch in Händen hätte/ und deswegen seinen Französischen Hochmuth noch nicht beugen wollen; da doch sein heimli-



heimliches Anliegen nunmehr der Welt zur Gnüge bekant/  
 und wie begierig er ist/vermittelst eines reputirlichen Frie-  
 dens aus diesem gefährlichen Kriege sich bey zeitē zu wickeln/  
 ehe sein Reich darüber in die eufferste Decadenz und Ar-  
 muth gerathen möchte; und eben darumb hat er ja schon  
 vorlängst den Papst Alexander IIX. umb die Friedens-  
 Mediation ersuchen lassen / welcher sich aber vielmehr  
 neutral bezeugen / und ob er sich gleich gegen Franckreich  
 affectionirt stellet; dennoch aus einer gewissen Staats-  
 Maxim demselben lieber eine gute Bichtung / als ge-  
 schwinden Frieden gönnet.

### Der III. Abschnitt.

Nunmehr wollen wir ein wenig betrachten / wor-  
 innen es die Holländer / und Spanier bishero / und son-  
 derlich bey mehrgemeldter Haupt-Schlacht versehen / und  
 was die meisten Ursachen wohl seyn möchten / warumb sie  
 den kürzern gezogen / und das Feld verlohren haben? Es  
 ist zwar schwer von solchen weit-entlegenen / verwirreten/  
 und grossen Kriegs-Affairen zu urtheilen / wenn man zu-  
 mahl die eigentliche Bewandniß derselben durch genaue  
 und unpartheyische Nachricht in allen oder doch in denen  
 meisten und vornehmsten Stücken nicht haben kan;  
 weilm gemeiniglich die Relationes und judicia ungleich/  
 oder auch wohl contrair lauffen; dennoch aber soll davon/  
 so viel man haben und ermessen können / dieses Orths un-  
 partheyisch und unvorgreifflich geurtheilet werden;

Und zwar erstlich wenden die Holländer diese Ur-  
 sach vor / daß die Französische Armee unter dem Luxen-  
 burgk bey diesem Treffen viel stärker als die ihrige gewe-  
 sen / und solcher gestalt freylich Meister worden sey; nun  
 stellet man solches dahin / ob / und wie viel die Franzosen



stärcker gewesen? Indessen erhellet aus der Liste der Holländischen Armee/ daß selbige gleichwohl auch ein gewaltiges Corpo ausgemachet; welches in 28. bis 30. Regimentern zu Fuß/ in 24. Regimentern zu Pferd / und 4. Regimentern Dragonern bestanden; welche meistens Deutsche/ Schweden/ Engländer/ Spanier und andere Nationen gewesen / so denen Franzosen / wenn sie alle einen rechten Ernst gebraucht / den Sieg noch wohl abgewinnen/ oder doch viel theurer verkauffen können.

Über diß haben die Holländer diesen ganzen Sommer durch Zeit genug gehabt/ sich zu verstärken; auch die Spanischen Auxiliar-Trouppen bey Zeiten näher an die Hand zuziehen; nach welchen man erstlich auff die letzte Stunde/ da der Feind schon in Bataille war/ schicken/ und umb Beschleunigung ihres Beystandes ersuchen mußte. Ja es scheint bey denen Holländischen Armeen eine Faute de Gverre zu seyn/ daß sie niemahls Volcks genug beyammen haben ein Dessen zu hazardiren und bewerkstelligen; sondern man hat ja/ zumahl bey diesem Kriege/ von einer Zeit zur andern bald auff diese/ bald auff jene Auxiliar-Trouppen gewartet/ unter der Bertröstung/ daß man alsdenn den Feind in seinen Vortheil/ wenn er nicht heraus ins Feld käme/ angreifen / oder doch vermittelst einer Importanten Belägerung herauslocken wolte; indessen aber ist die Zeit verstrichen/ und ob man gleich keinen Mangel am Volck gehabt / dennoch nichts hauptsächlichs vorgenommen worden; bis der Feind/ welcher mittler Zeit alles auff's genaueste auskundschaftet/ und seinen Vortheil erkennen/ ihnen unverhofft über den Hals kommen ist/ und sie mit blutigen Köpfen in die Schule geführet hat.

Zum andern haben die Spanier und Holländer diese beyden Feldzuge meist mit Consultiren und Armiren zuge-



zugebracht/ und weiln der Feind niemahls was gegen sie unterfangen / seynd sie dabey sicher worden / haben den Feind gering geachtet/ als wenn derselbe nicht beherzt oder bastand genug wäre sie anzugreifen; welches ein gewöhnlicher Kriegs Fehler ist/wodurch vielmahls eine ganze Armee betrogen/vom Feinde plötzlich überfallen und geschlagen worden ist.

Ferner und zum 3.ten ist es denen Holländern und ihren Auxiliar-Völckern ganz ungewöhnlich / und in die länge unerträglich vorkommen/ daß die Frankosen so viel Attaqven wider sie hazardiret / und als desperate Leute fortgestellet haben; wodurch sie endlich zu mahl die Reutereray aus dem Stand in Unordnung / und dann gar in die Flucht gebracht worden / welches künfftig denen Allürten zu einer neuen Kriegs-Observantz dienen muß / auch zu vorhero schon vermuthet werden sollen / daß nemlich die Frankosen bey gegenwärtigen gefährlichen Zustande als desperate Leute fechten / und als die von vielen Hunden umgebene Raub-Wölffe ganz rasend umb sich beißen würden; derowegen so wohl die Officirer / als gemeine Soldaten sich solches nicht frembde vorkommen / und das durch erschrecken/oder auff die Flucht bringen lassen müssen; sondern vielmehr solchen verzweiffelten Bestien desto schärffer auff den Hals treten/und solchen zerbrechen; welches/ wenn es bey gemeldtem Treffen geschehen were/würden die Frankosen den Sieg schwerlich erhalten haben.

Denn zum 4.ten hat die Reutereray der Holländer bey so vielmahls wiederholten Attaqven den Muth endlich sincken/und das Fuß-Volck in stiche gelassen / welches dem Feind alleine / nach dem die Reutereray entwichen/nicht widerstehen können; da im Gegentheil wenn so wohl Reutereray als Fuß-Volck bey einander standhaft gehalten/ und

der  
ge-  
Regi-  
nd 4.  
reists  
ndere  
alle  
abge-  
ngen  
auch  
er an  
leg-  
/und  
musste.  
Fau-  
ben-  
kelli-  
/von  
luxi-  
man  
eraus  
Im-  
aber  
angel  
orge-  
eit al-  
eil er-  
nd sie  
änder  
miren  
zuge-



(S) (S)

und des Frankosen furiose Anfälle in die Länge tapffer  
ausgehalten hätte / weren dieselben endlich fatigiret / und  
das Feld zu räumen genöthiget worden / wenn sie gesehen /  
daß sie die Stand-veste Schlacht-Ordnung der Allirten  
nicht durchbrechen können;

Bestalten schon einsmahls die Frankosen von de-  
nen Holländern ziemlich zurücke getrieben / und bereits  
auff die Flucht gebracht waren / so gar / daß die Unsrigen  
nunmehr anfangen / die Französische Bagage zu plün-  
dern; worüber der Herzog von Luxemburgk in grosse Be-  
stürzung gerieth / umb seine Arme spornstreichs ritte /  
und mit vollem Halße seinen bereits flüchtigen Franko-  
sen beweglich zuschrie. ô Messieurs! Messieurs! à l'  
honneur de Roy, à l' honneur de France, tourne la teste  
&c. das ist: O ihr Herrn / ihr Herrn / umb des Königs  
und umb Frankreichs Ehren willen wendet euch wieder  
und bietet dem Feinde den Kopff / welcher uns schon auff  
dem Halße ist / und anfänget unsere Bagage zu plün-  
dern.

Auff dieses Zureden wurden die Frankosen wieder-  
umb zum Stande gebracht / und encouragiret / von neuen  
mit grosser furi auff die Holländer wieder anzufallen /  
und zurücke zu jagen; welches so leicht nicht gesche-  
hen were / wenn die Holländische Reuterer besser Stand  
gehalten / und das Fußvolck secundiret hätte.

Endlichen und zum 5. ten haben es die Holländer  
und Spanier auch darinnen versehen / daß sie den Feind so  
viel Zeit und Avantage bishero gelassen / sich auff's Beste zu  
armiren / nach Möglichkeit mit gnugsamer Mannschafft  
zu verstärcken / die Sambre zu passiren / seinen gleichsam  
eingeschlafferten Widerpart anzufallen / und den ersten  
Ausschlag des Treffens zu machen / welches gemeiniglich  
wenig



wenig Gutes nach sich ziehet / wenn zumahl ein solcher  
 Überfall unvermuthet geschiehet / alsdenn seyn weder Offici-  
 rer / noch gemeine Soldaten in dem Zustande / mit freudi-  
 gen Muth den ankommenden Feind zu empfangen / viel-  
 weniger in siegreicher Hoffnung zu schlagen / sondern viele  
 gedenden / wer nur dißmahl mit Manier davon were.

Hingegen aber / wenn die Holländer nicht so lange  
 laviret / sondern den Feind vielmehr selbst auffgesuchet / ihre  
 Soldaten mit tapffermuthbiger Aufffrischung angeführet /  
 und lieber denen Franzosen den ersten Streich hinter das  
 Ohr gegeben / sonderzweiffel hätte man mehr gewonnen /  
 und bessere Reputation davon gehabt ; oder doch zum  
 wenigsten nicht so viel einbüßen dürffen ; weils doch ins-  
 gemein der erste Angriff der beste ist / denen Soldaten ei-  
 nen Muth / hingegen aber den Feind bestürzt macht /  
 wie man solches bey dem bald darauff erfolgten Haupt-  
 Treffen in Irland angemercket / und guten Success da-  
 bey gewonnen hat.

Alleine bey denen Allürten zumahl Spaniern und  
 Holländern weiß ich nicht / was vor ein langweilliger und  
 kaltsinniger Planete regieret / welcher nur mit scrupulöser  
 Circumspection und Cunctation wider einen so geschwin-  
 den / listigen und listigen Feind die Waffen führen wil. Die  
 alten Römer waren hierinnen vorsichtiger / als die Hol-  
 länder ; massen dieselben ihre Armeen einen gar zu alten  
 General / welcher gar zu kaltsinnig / und mit dem einen  
 Fuße gleichsam schon in der Grube stunde / nicht alleine  
 anvertraueten / sondern demselben noch einen jungen /  
 welcher von einem tapffern und listigen Muth war / zuge-  
 selleten / welcher jenen auffreizen / und was grosses zu ha-  
 zardiren bewegen mußte.

E

Denn



(5) o (30)

Denn sie als die Kriegs = erfahresten Staats =  
Leute wusten mehr als zu wohl / daß in dem Kriege den =  
noch was gewaget seyn / und mit der Faust gethan werden  
müßte / nicht aber mit lauter cunctiren und consultiren;  
wie seithero die Spanier und Holländer bey diesem gan =  
gen Kriege gethan / und die Zeit sambt so vielen grossen  
Unkosten übel angeleget haben. Der Fürst von Waldeck  
ist bereits über 70. Jahr alt / dannenhero leicht zu ermef =  
sen / wie er gegen einen so geschwinden und hitzigen Feind  
prævaliren könne. Diejenige Kriegs = Maxime, welche der  
alte Römer Fabius wieder den Hannibal brauchete /  
ließ sich nicht überall practiciren / daß man nehmlich  
gedencken wolte / die Franzosen durch cunctiren zu schwä =  
chen und zu überwinden / denn dieselben seyn heutiges  
Tages so unbesonnen und hitzig nicht mehr / daß sie der un =  
ferigen Saumschligkeit sich nicht wohl zu gebrauchen /  
und in dessen wohl auszuruhen / oder ihre Kräfte zu re =  
colligiren wissen solten / es were denn / das Proviant =  
Mangel und Kranckheiten bey ihnen eingeschlichen / wo =  
durch dero Armee nach und nach auffgeräumet / oder aber  
von denen nöthleidenden Soldaten desertiret würde; wie  
man solches bishero von des Dauphins Armee melden  
wollen / so aber nicht leicht zu vermuthen stehet / weiln ja die  
Franzosen die besten Magazine bey diesem Kriege auff =  
gerichtet / alles vom Lande hineingebracht / und also nicht  
leicht Mangel haben können. Von dem Pompejo rüh =  
met C. Tacit. L. I. Annal. quod festinato prælio victo =  
riam hosti præripuit, d. i. Pompejus habe seinem Feinde  
mit dem Treffen übereilet / und den Sieg erhalten.  
Wir aber nehmens gar anders / und beobachten des  
siegreichen Julii Cæsar. Kriegs = Axioma nicht: Magna  
consilia non diu deliberanda, sed exequenda sunt.

Der



## Der IV. Abschnitt.

Solcher gestalt nun seyn etliche Cunctationes  
 bisher vielmehr vor eine angewehnte Kriegs-Faute, als  
 Prudenz oder Stratagema / ob man sie gleich damit ent-  
 schuldigen möchte / zu achten; woraus unsern Armeen und  
 ganzen Kriegs-Staat iederzeit mehr Schaden und Ver-  
 achtung / als Vortheil erwachsen ist. Denn 1. hat der  
 Feind bey solcher Saumseligkeit die Zeit gewonnen / sei-  
 nen Muthwillen und grausamen Nordbrennerischen  
 Procedures nach Gefallen / und ohne Hinderniß / auszuü-  
 ben / das Land mit Contribution / Brandschakung / Plün-  
 derung etc. gänzlich zuerschöpfen / auch wohl gar bis auff den  
 Grund zu ruiniren / und einzuscheren / damit die Unfri-  
 gen fein langsam nachmarschirend nirgends subsistenz  
 finden. 2. Alle Victualien und Fourage aus denen  
 Provinzen hinweg / und in seine Magazine zuschleppen /  
 hingegen denen Unserigen das lehre Stroh hinterlassen /  
 welche so dann Noth leiden und crepiren / oder doch ih-  
 ren Unterhalt mit doppelten Unkosten weit zu führen  
 müssen.

Ferner und zum 3. ten streichen die besten Sommer-  
 Monat bey solchen langweiligen Feldzügen dahin / und  
 wird wenig oder nichts im Hauptwercke verrichtet / und  
 wenn so dann das unangenehme Herbst-Wetter heran-  
 nahet / so ist zu späth / grosse Dinge auszuführen / sondern  
 man gedencet vielmehr wiederumb nach denen Quartie-  
 ren / und denen Martins-Gänzen ein Treffen in der war-  
 men Stube zu liefern / sich innerlich vergnügend / daß auch  
 dieser Feldzug noch so gemächlich ist zu Ende gelauffen / und  
 man dennoch dabey / es sey nun von Freund oder Feind /



ein Stücke Geldes in seinen Beutel gemacht habe. In dessen aber werden Land und Leute / denen wir zu Schutz und Rettung von denen feindlichen Trangsalen zu Hülffe kommen wolten und solten / vollends ganz verwüestet / man wird zulezt des Kriegs / wenn man selbigen lange gnug sonder mercklichen Success, herum und in das weite Feld gezettelt müde / die Unterthanen können nichts mehr dazu contribuiren / oder aber andere Allirte wollen nichts ferner dazu hergeben / man siehet auch so viel gewaltige und viel Köpffe-kostende feindliche Bestungen vor Augen / welche alle noch erstlich erobert werden müsten / wenn man den Feind zu einen raisonnablen Frieden forciren wolte ;

Daraus denn endlich dieses Absurdum erfolget / daß wir uns wiederumb von dem arglistigen Feinde in Gutes behandeln / und vermittelst eines elenden Friedens aus den Harnisch bringen lassen. So denn hat man denen Sachen genug gethan / oder selbige nicht weiter bringen können / als weiter es unmöglich gewesen / weiln der Feind nicht stehen wollen / indessen hat man doch dabey eine gute Pfeiffe geschnitten.

Dieses nun seyn unvergreiffliches Ermessens wohl die vornehmsten Ursachen / warumb die Allirten bey ihren Kriegen und vielen cunctiren wenig ausrichten / und warumb sonderlich auch die Spanier / und Holländer obangeführtes Treffen bey Fleru verlohren haben. So lange nun diese Mängel nicht abgeschaffet oder doch mercklich corrigiret werden / dürffen wir uns nicht leicht bessere Hoffnung machen.

Sonst haben die Holländer nicht nur in mehrgedachter Schlacht viel Volcks / und den Sieg / sondern auch noch zum meisten ihre Feld-Artillerie samt vielen Standarten und Fahnen verlohren / so denen Franzosen zutheil worden /



worden/und die eroberten Fahnen allbereits zu Paris/unter grossen Frolockungen / in der Haupt-Kirchen auffgehendet seyn. Ist also Schimpff und Verlust beydes zugleich groß. Das heisset cunctiren/und seinen Feind bey guter Sicherheit gering achten; wolte man ja cunctiren/so solte man sich doch iederzeit vor diesem geschwinden und listigen Feind Allart/und am Volck starck genug finden lassen/auff daß/wenn ja nicht viel verrichtet / auch hingegen nicht viel verlohren werden möchte.

Denn nachmahls gehet es schwehr daher/wenn die Rake den Vogel einmahl erhaschet/ und man die Schlappe an Hals bekommen/solcher wiederumb loß zu werden und zu revengiren; denn dieser geschwinde und arglistige Feind hat seine Sprünge und Löcher/vermittelst deren er sich reteriret/wosern er mercket/ daß er uns nicht bestand sey/und wir von ihme gar zu sehr auffgereizet und verbittert gemacht seyn. Wie solches die Holländer nach obiger Niederlage erfahren; Denn als sie die Chur-Brandenburgische Armee an sich zogen/und also ihre Macht bis in 80000. verstärck hatten/auff den Luxenburgk von rauen loß zu gehen/die Scharte wiederumb auszuweken/und ihn mit sambt seinen Franzosen gleichsam auff einmahl zu vertilgen und auffzureiben; wiche er bey Zeiten an einen vortheilhaftten Orth mit seiner schwächern Armee / und verschankte sich dermassen darinnen / daß die Holländer bis dato nicht wissen / wie sie demselben beykommen solten.

Mittler Zeit war der König in Franckreich mit dem Duc de Luxenburgk sehr wohl zu frieden/ daß er auch einmahls gegen den Monsieur Louvois von demselben dieses Urtheil fällete: Ich habe es wohl gedacht/wenn ich dem Luxenburgk Absolut Commando ge-

In-  
chuz  
ülffe  
man  
nung  
Feld  
dazu  
rner  
viel  
elche  
den  
lget/  
Su-  
aus  
nen  
gen  
eind  
gute  
wohl  
ren  
und  
ob-  
So  
rck-  
fere  
ge-  
uch  
an-  
heil  
en/



(5) (30)

ben; daß er Wunder thun würde. Diemweiln auch wie obgemeldet in dem Treffen viel von denen Schweizer Troupen geblieben/ so überschickte der König die von ihnen eroberte Standarten/ so sie denen Holländern abgenommen/nach der Schweiz an ihre Principalen mit einer grossen Summa Geldes / solche unter die hinterlassene Wittben und Wäisen derer Gebliebenen auszutheilen; umb der Schweizer schwülstigen Gemüther dadurch zu begütigen.

Die General-Staaten hingegen fertigten ihre deputirten zu der Armee ab / liessen bey dens Generalen genauere Untersuchung wegen des Treffens anstellen / und weiln sie erfahren/ daß die Reuterey sich nicht standhaft genug wie die Musquetierer dabey gehalten; als wurde dieser in gleichen einem jeden ein Reichsthaler bey der Muste- rung gegeben/ über den ordentlichen Sold; Die Reuter aber bekamen nichts; wenn dieses nur den Schaden wieder ersetzen mögen.

In übrigen möchten nun bey manchen wohl diese Gedancken und Frage auffsteigen/ woher es doch komme/ daß Franckreich bey diesem seinem unrechtmäßigen Kriege/und gottlosen Proceduren dennoch so viel Glück und Seegens habe/und den Sieg davon getragen/da ein jedwed Christlich Gemütthe vermeinet und gehoffet/ sie / die Fran- zosen müßten unten liegen/und den kürzern ziehen/wegen ihrer unChristlichen und ungerechten Waffen / womit sie bishero so viel tausend unschuldige Christen Menschen theils jämmerlich ruiniret/theils grausam erwürget/deren Blut noch umb Rache schreyet / auch über dieß so viel Städte und Länder eingeäschert; dannenhero sich man- cher einen gewissen Sieg / wenn es nur einmahl zum Schlagen käme/ eingebildet.

Hierauff



Hierauff aber ist mit wenigen zu antworten: daß man zwar dieses Orths die Göttliche Providenz nicht untersuchen/sondern nur den Statum Belli, und deren kriegenden Partheyen/ nach obbeniembten Mängeln/ und Ursachen betrachten müsse/so wird sich befinden; daß es bey so gestalten Sachen fast nicht wohl anders seyn können/ als das die Frankosen gewinnen / und hingegen die Holländer verlieren müssen; Denn wenn ein Theil oder Feind gleich noch so gerechte Sache bey einem Kriege hat/darneben aber so viel Mängel und Fauten sich bey dessen Armeec befinden/ welche er nicht bey Zeiten abstellen/sondern nur auff seine gerechte Sache sich verlassen/den Feind darneben/ welcher doch alle Mittel und Vorthail beobachtet / gering achten / und auff ein gut Gerüchte wohl sicher seyn wil; derselbe mag sich ja bey seiner noch so gerechten Sache wenig Victorien einbilden; denn heutiges Tages fallen keine feindliche Mauern mehr von denen Posaunen-Schall überhauffen/es muß was mehrers dabey seyn; welches die Spanier und Holländer / deren Kriegs-Operationes gemeiniglich von schlechten Fortgang zu Lande seyn/wohl beobachten / und ihre Sachen anders anstellen möchten.

### Der V. Abschnitt.

Das blutdürstige und friedbrüchige Frankreich mußte bey seinen ungerechten Waffen dennoch ferner beglückt und siegreich seyn; massen selbiges nicht lange darnach auch zu Wasser / welches sich nimmermehr kein Mensch träumen lassen/wieder die Engelländer und Holländer eine Schlacht und Victorie erhielt/ da sich hingegen jedermann von denen Allürten die gewisse Hoffnung gemachet/wenn diese Flotten einmahl zum Treffen kämen/  
die



Die Franzosen wurden greulich geklopffet / und denen Fi-  
schen im Meer zum Bückelfleisch werden. Allein es  
war wieder gefehlet.

Ben diesem unglücklichen Treffen aber hatte es gar  
eine andere Bewandniß und Fehler / als bey obigen Tref-  
fen zu Lande; massen die Holländische See-Miliz sich un-  
ter ihren Officirern und Admiralen tapffer genug erwie-  
sen / welches der Feind auch selbst ihnen zum Ruhm nachsa-  
gen müssen; also fehlte es an ihnen nicht / sondern es war  
ein ander Schelm-Stücke dahinter an Seiten des Engel-  
ländischen Admirals / des Grafen Torrington, sonst Her-  
bert genannt; denn dieser treulose Vogel hatte zu vor-  
hero Französische Schelms-Mucken eingeschlucket / und  
sich als ein Geldhungeriger mit ihrem vormahl erlegten  
Gelde bestechen lassen; wie man denn nachgehends ein  
Französisch Schiff mit einigem Geschütz und Kriegs-  
Manschaft im See auffgebracht / welches 60000. Reichs-  
Thaler (andere sagen so viel Pfund Sterlings) gefüh-  
ret / so gemeldtem Engl. Admiral hat zum Recompens  
seiner Treulosigkeit sollen geliefert werden.

Dieses war nun die Ursache / warum der Verrä-  
ther bey dem gemeldten See-Treffen nicht fechten / und  
die Holländer / welche denen Franzosen an Schiffen zu  
schwach / secundiren wollen; welches der Herzog von  
Graffton so bey der Engelländischen Flotte war / nicht län-  
ger verschmerzen konte / sondern begab sich / ohne Ordre /  
mit 3. Schiffen nach der Holländischen Flotte / umb densel-  
ben benzustehen; wiewohl derselben dennoch damit nicht  
geholfen / weiln die Französische weit überlegen und fast 110.  
Seegel starck war: Ob nun gleich die Holländische Flotte  
ihr Bestes thäte / dennoch mußte sie bey so gestalten Sachers  
zu lest den kürzern ziehen / und denen Franzosen auch vor-  
dismahl



dismahl zu Wasser den Sieg überlassen / welchen sie ihnen unter dero Admiral Marqv. de Seignelay theuer gnug verkaufften.

Denn die Franzosen haben nachmahls selbst gestanden / und aus Paris / auch andern Orthen geschrieben / daß ihr Admiral-Schiff mit 100. Canonen in Brand gerathen / und in die Luft geflogen; überdiß wären 4. von ihren Kriegs-Schiffen gesunken / und 16. hart beschädiget worden / welche die See nicht länger halten können; Was ihre Mannschafft anlanger / so seyn davon 1500. biß 2000. ihren Bekändniß nach / umbkommen / und noch vielmehr verwundet / massen derselben alleine 1000. zu Diuxe ausgeschiffet worden / welche keine Dienste thun können / sich daselbst curiren zu lassen. Woraus gnugsam erhellet / wie die Holländer bey dieser See-Bataille müssen gefochten haben. Wann nun der treulose Wetter-Hahn Torrington redlich bey ihnen gehalten / und tapffer bengestanden hätte / wäre die ganze Französische Flotte geschlagen / und ihnen die herrlichste Victorie zu ihren grossen Vortheil zugefallen.

Hingegen aber und weiln solches nicht geschehen / haben die Holländer den grösten Verlust empfunden / 8. Capital Schiffe / sambt vieler Mannschafft / und tapffern See-Helden verlohren / worunter sonderlich der Vice-Admiral Braikel sehr bedauret worden. Die General-Staaten und Gemeine in Holland waren sehr übel auff dieses des Admirals Herberts oder Torringtons Schelm-Stücke zu sprechen; Dannenhero schickte die vorsichtige Königin Maria ungesäumbt einen Expressen nach den Haag an die Staaten / ließ sich entschuldigen und denenselben alle Wiedererstattung ihres erlittenen Schadens offeriren / auch zugleich 6000. Pfund Sterlings übermachen /



chen/selbige unter die Wittben und Wäisen deren in dem Treffen gebliebenen Soldaten und andern Schiffs-Volcks/auszutheilen. Worinnen sie dem Kayser August nachgeahmet/ von welchen *Phil. Judæus* rühmet: *Quod omni virtutum genere humanam naturam excefferit.*

## Der VI. Abschnitt.

Mittler Zeit wurden auch zwey Engl. Lords nach der Flotte als Königl. Commissarien geschicket/welche den Verräther in Arrest nehmen/ und indessen die Flotte commandiren solten. Als nun dieser saubere Vogel nach London gebracht/ ward er von Stund an in Arrest und nach dem Tour geführet/ und zwar in der Stille / damit der rachgierige Pöbel / welcher auff diesen Braten schon lauerte/denselben nicht auffangen und vor der Zeit massaciren möchte. Er wurde bald darauff examiniret / da er denn sich unter andern / gleich denen meisten Verräthern/ vernehmen liesse: Man solte ihme Zeit und Recht verstatten/ er wolte seine Sache schon ausführen; sich vornehmlich damit entschuldigend/ daß er keinen favorablen Wind gehabt/sondern lauter Meeres-Stille/welche ihn und seine Flotte anffgehalten/die Holländer zu secundiren.

Alleine dieses war eine verrätherische Schelms-Kranckheit/welche ihme die eingeschluckten Französichen Loisen in den Kopff gebracht; über die Wind-Stille hatte er sich als ein rechtschaffener Patriot und Admiral gar nicht zu beklagen; massen alle Englische Schiffs-Capitaine bald darauff vorgestellet und darüber befraget wurden/welche einhellig ausgesaget; daß der bemeldte Admiral Torrington vier ganze Stunden eben so guten Wind als



als die Holländer gehabt/ und dennoch mit keinen Schiffe  
dieselben secundiren wollen/welches auch den Herzog von  
Grafton dermassen verdrossen/ daß er endlich mit einigen  
Schiffen von der Engl. zu der Holländischen Flotte gan-  
gen wäre.

Aus diesem einigem Bekantniß so vieler See-Offici-  
rer/ welche alle dazumahl auff der Engl. Flotte mit ge-  
wesen/kan man des Torringtons verrätherisches Schelm-  
Stück: handgreifflich genug sehen/ welches seinem Kopff  
vielleicht in kurzen ein schlechtes Trinckgeld zu wege brin-  
gen dürffte. Und dieses hätte er auch wohl verdienet/wenn  
man betrachtet/ wieviel an einem solchen Haupt-Treffen  
zumahl den Engelländern und Holländern gelegen;  
was dazumahl vor eine höchst-gefährliche Conspiration  
in Engelland/ so König Jacob und Louis wider den  
abwesenden König Wilhelm böshafft angesponnen/ un-  
terhanden gewesen/welche/ wenn sie ihren Fortgang ge-  
habt/und die Französische Flotte zu einer Zeit victorisiret  
hätte/ des Königs Wilhelms grosses Dessen in Ir-  
land ganz verrucken/ ja seinen Königlichen Thron über  
einen Hauffen werffen/ und ihn also durch solchen einzi-  
gen verrätherischen Schlag/auff einmahl zu den unglück-  
seligsten Prinzen der Welt machen können.

Denn die Glocke war schon verzweiffelt böse gegos-  
sen/daß/so bald die Franzosen zur See victorisiret/ bey  
40000. Mann in Engelland vor dem König Jacob die pa-  
rat liegenden Waffen ergreifen/ der haupt Stadt Londen/  
unter Französischen Anführern in voller furie zu eilen/sich  
derselben versichern/die Königin Maria sambt ihren getreuen  
Räthen und Parlaments-Herrn gefangen nehmen/ und  
also den ganzen Regierungs-Staat auff einmahl übern  
hauffen werffen; so denn unverzüglich unterschiedene



Courriers durch Engel. Schifften/und Irreland abschickten/  
welche solche Veränderung ausbreiten / der Inwohner  
Gemüther dadurch bestürzt und von König Wilhelm ab-  
fällig machen solten.

Diesen der Franzosen verteuffelten blutdürstigen  
Anschlag solte nun der Admiral Torrington seines Orths  
befördern helffen; wenn nun selbiger seinen Fortgang ge-  
habt/ so würde in ganz Engelland ein solches grausames  
Blutbad/und entsezlicher Aufstand worden seyn/ derglei-  
chen kaum jemahls geschehen. Die Göttl. Verhängniß/  
welche die Hand in solchen grossen Dingen hat / woran so  
vieler tausend Heyl/und Unglück hanget/ konte und wolte  
solches nicht zulassen; derowegen ward diese abscheuliche  
Berrätheren zu Lande noch bey zeiten entdeckt/und die von  
Francreich und König Jacob verführten treulosen Häu-  
pter gefangen genommen/worunter der Graff Raffau/ dessen  
Bruder vor etlichen Jahren gleichfals als ein Kriegs-  
Berräther / bey Königs Carol. II. Zeiten/schändlich hin-  
gerichtet worden; woran sich dieser billich mit seinen Ad-  
härenten besser spiegeln mögen; Alleine die verstockte  
Bosheit/ unbesonnener Religions-Eifer und Geld-hun-  
gerige Treulosigkeit ist bey diesen Leuten so groß / daß sie  
sich lieber in das gröste Unglück stürzen/als davon ablas-  
sen wollen.

Dazumahl wäre es Zeit gewesen / als die Conspi-  
ration zu Londen ausbrach/daß das Parlament oder die  
Königin Maria ungesäumt gewisse Commissarien nach  
der Flotte abgeschicket hätte / umb zu untersuchen/ ob da-  
selbst auch dergleichen treulose Berräther zu verspüren  
seyn möchten; denn ob man gleich keinen Argwohn ge-  
habt/ so solte man doch auff allen Fall die sichersten Mit-  
tel bey Zeiten ergreifen / und dem Herbert ein oder an-  
dern



den treuen Patrioten mit gnugsamer Vollmacht an die Seite gesetzt haben. Alleine die besten Anschläge kommen gemeiniglich zu langsam/ und nach geschehenen Dingen.

Zu dem wird weder der König Wilhelm/ noch die Königin einigen Verdacht in des mehrgedachten Admirals Treue gesetzt haben; weiln er Anno 1688. einer der Vornehmsten war/ welcher aus Engelland nach Holland abgeordnet/ und durch dessen Direction des Prinzens Equipage zu Wasser befördert/ auch von ihm so dann nach Engelland begleitet/ und auff den Thron gehoben wurde. Wer solte meinen/ daß ein solcher zum Verräther werden dürffte?

Allein bey diesen und andern dergleichen Exempeln habe ich zum öfftern angemercket / das Könige und Fürsten vielmahls selbst keine geringe Ursache und Anlaß zu solcher ihrer Minister Treulosigkeit und Verrätheren/ wieder vermuthen/ zu geben pflegen/ und zwar auff folgende weise. Wann sich einer von dero Ministern umb sie und dero Familien/ sich wohl verdienet gemacht / seyn sie dahin bedacht / wie sie demselben sonder Schmälerung ihrer Schatz-Kammer davon belohnen / und seine Dienste vergelten mögen; Weiln nun die Zeiten und die darinnen lebende Ehr- und Geld-süchtige Menschen heut zu Tage nicht mehr so einfältig seyn/ daß sie sich / wie bey denen alten Römern / etwa mit einem Kranze von Eichen oder andern grünen Laub begnügen lieffen; dannenhero haben Könige und Fürsten ein ander Mittel eronnen/ nemlich die unterschiedene Dignitäten und Ehren-Stellen / welche sie an statt der Belohnung einem solchen Minister conferiren/ denselben nach gestaltn Sachen / entweder zu einem Herzog/ Grafen oder Freyherrn/ und dergleichen



(6) 0 (6)

gleichen sambt seinen Leibes-Erben und Nachkommen  
machen.

Also vermeinen sie hierinnen klüglich gehandelt/  
und bey der ehrsuchtigen Welt einen solchen Bedienten  
vergnügt zu haben/gleichwohl dabey ihre Schatz-Kammer  
und Länderchen menagiret; Alleine der Ausgang und  
die Exempel haben zum öfftern gewiesen / daß dergleichen  
Belohnungs Art denen Regenten und dero Ländern weit  
mehr / als viel Tonnen Goldes verlust / geschadet habe;  
dann so bald solche Bediente in einen so hohen Stand und  
Würde gedachter massen erhoben worden / haben sie ge-  
meiniglich die Ehr- und Geldsucht sich noch mehr einneh-  
men / und zu vielen treulosen gefährlichen Dingen verlei-  
ten lassen / zumahl wenn sie nebst solchen grossen Stande  
nicht auch zugleich Land und Reichthumb genug überkom-  
men haben. *Ambitum enim plerumque avaritia sequi-  
tur; & hanc Diu pœnam animo ambitioso cupidoque  
statuerunt, ut neque parvo, neque magno, quod ha-  
bet, contentus sit, wie einmahl der Garamanten Abge-  
sandten zu Alexander M. sagten.*

Dannenhero ist dieses gemeiniglich ihre erste und  
grösste Sorge / wie sie ein grosses Vermögen / und eine  
Graff- und Herrschafft an sich bringen / ihren neu-erwor-  
benen Stand anständig und mit splendor zu führen / den-  
selben nicht nur bey ihren Leben wohl zu behaupten / son-  
dern auch mit einem zulänglichen Vermögen auff dero  
zum öfftern degenerirenden Kinder und Nachkommen  
fortzubringen / auch wohl überdiß nach Gelegenheit zu ver-  
grössern; Was erfolget nun endlich daraus? Allerhand  
Treulosigkeit / Verrätheren / ungebührende Geld-Griffe  
und Mittel / nur damit man obgemeldter Ehr- und Staats-  
Sucht ein Vergnügen schaffe / weiln nun hierzu die or-  
dent-



denkliche Besoldung / so sie von ihren Herrn haben / nicht  
zulanget / dannenhero lassen sie sich gar leicht von Feinden  
und Freunden durch Geld bestechen / und zu denen  
schlimmsten Handeln vielmahls verleiten / nur damit ih-  
nen solche Gold-Klumpen mehr zu geworffen werden.

## Der VII. Abschnitt.

Hieraus sehen grosse Regenten / was sie sich durch  
ihre eigene Verwarlosung vor gefährliche Nattern in den  
Busen setzen; Der General Wallenstein hätte nimmer-  
mehr so gefährliche Conspiration unterfangen / wenn er  
nicht aus einem armen Bömischen Edelmann zu einem  
Herzog gemachet worden; denn von selbiger Zeit an stre-  
bet er ie länger ie mehr nach höhern Stand und Reich-  
thumb / wozu ihn des Kaisers Feinde wohl auffzureißen  
und mit versprochenen Beystand zu verstärken wußten.  
*Natura enim mortalium imperii avida est, & præcepta ad  
explendam animi cupiditatem.* wie *Salust. in Catilin.* schreib.  
Was veranlassete den tapffern Marschall von Biron in  
Frankreich zu so gefährlichen und verrätherischen Hän-  
deln / daß er endlich den König Heinrich IV. gar nach der  
Cron und Leben strebete? Nichts anders / als weiln der  
König seine grossen Dienste mit einem grossen Titul und  
Ehren-Stand belohnet / und aus einem gemeinen Edel-  
mann zu einem Herzog und Marschall von Frankreich  
gemachet hatte; welches ihn durch der Spanier Ver-  
hegung zu solchen schändlichen Anschlägen verleitete. Andere  
Exempel zu geschweigen / dergleichen so wohl die alten als  
neuen Geschichten viel an die Hand geben könten.

Denn wenn man nur ein wenig zurücke gehet / und  
betrachtet / wie viel hohe Minister an verschiedenen Euro-  
päischen



päiscken Höffen/ auff dergleichen Schlag / sich alleine von  
 Franckreich zur Treulosigkeit verführen lassen / so könnte  
 man derselben binnen 10. Jahren eine ziemliche Anzahl  
 zusammen bringen; worunter nunmehr auch der ver-  
 rätherische und geld-hungerige Admiral Herbert zurechnen/  
 und der ganzen Welt als ein Spectakel schändlicher Treu-  
 losigkeit und Verrätheren worden ist; welches vielleicht  
 nicht geschehen were/wenn er in seinem vorigen Stande ge-  
 blieben / und von dem König Wilhelm niemahls in den  
 Grafen Stand erhoben worden; vielleicht wäre er nicht  
 so begierig nach dem vermaledenen Französischen Gelde  
 gewesen. *Mentis namque luminibus officit altitudo  
 fortunæ & gloriæ. Cicero pro Rabir.* Denn eben diese  
 verwündschte Staats- und Geldsucht ist heutiges Tages  
 das größte Verderben an allen Höffen/Land und Leuten  
 in Europa; weiln dadurch alles umbs Geld feil und ver-  
 kauft worden ist.

Admiral Herbert wäre viel glückseliger und un-  
 sterblicher Ehren Gedächtnißes würdig gewesen / wenn er  
 als ein redlicher Patriot vor seinem König/und dessen Kö-  
 nigreich tapffer gefochten / und auff dem Bette der Ehren  
 sein Blut aufgeopffert hätte; So aber muß er gewärtig  
 seyn / daß ihm als einem Meinenyigen Verräther der  
 Kopff durch des Henckers faust zu unvergeßlichen Spott  
 heruntergerissen wird.

Hier fället mir bey das Exempel des Herzogs von  
 Bourbon / welcher im vorigen Seculo an seinem König  
 Francisc. I. in Franckreich auch treulos ward/und zu  
 Käyser Carol. V. übergienge; als er nun bey Patavien  
 in Welschland in dem Treffen einen berühmten Frankö-  
 sischen Ritter Bajard antraff / welcher redlich und tapffer  
 vor seinem Könige fechtend viel Wunden empfangen/und  
 sich



sich ganz verblutet hatte, sagte der Herzog zu ihm: O du armer Bajard/wie dauerst du mich/das du hier so elend sterben mußt; wenn du mir nachgefolget/so wäre es vielleicht nicht geschehen.

Alleine dieser tapffere und ehrliche Ritter war gar anders Sinnes / sagte derowegen halb sterbend aus einem Zugend-Eifer zu dem Herzog in Antwort: Schweig du Verräther! Ich bin gar nicht zu beklagen/weil ich als ein treuer Patriot/auff dem Bette der Ehren vor meinem König sterbe; du aber bist vielmehr zu bejammern / weil du als ein Verräther meines Königs einmahl sterben mußt. Dieses Exempel und nachdenckliche Reden seyn wohl werth / das sich nicht allein Torrington, sondern auch andere darinnen bespiegeln möchten.

Denn obgemeldter Herzog von Bourbon war nachgehends auch bey denen Spaniern selbst dermassen verhasset und veracht/das einmahl ein Spanischer Herr demselben in seinen Schlosse auch nicht ein Nachlager verstatten wolte: Weil er aber solches auff Kaiser Carls Befehl thun mußte/so steckte er/nach dem der Herzog fortgereiset war / sein eigen Schloß deswegen in Brand / mit Vermelden/das er ein solches Haus ferner nicht bewohnen möchte/worinnen ein so treulofer Verräther nur über Nacht geherberget hätte.

Bei so gestalten Sachen nun / waren die Gemüther der Engländer und Holländer verbittert und zugleich bestürzt / wegen des zweyfachen grossen Verlusts/welchen sie in zweyen unglückseligen Haupt-Treffen binnen kurzer Zeit / zu Wasser und Lande erlitten/welches sie vorhero nicht vermuthet; Dannenhero schwebeten sie daneben in sorgfältiger Furcht und Hoffnung / wie nehmlich

Ⓔ

Das



Das Hauptwerck in Irreland zwischen beyden Königen ab-  
 lauffen werde/ weiln dero Armeen ie länger ie näher auff  
 einander anrückten; denn woferne die Action an Seiten  
 Wilhelms auch hier mißgelungen/ so hätte Franckreich  
 und Jacob einen grossen Vorthail gewonnen/ welchen  
 man ihnen so geschwinde nicht wiederumb verdrehet ha-  
 ben möchte.

Alleine was das widerwärtige Kriegs-Glück und  
 die verrätherische Treulosigkeit denen Engelländern und  
 Holländern an zweyen unterschiedenen Orthen entzogen/  
 das ersetzte es an dem dritten gedoppelt wieder/ vermittlest  
 eines Haupt-Streichs und gewaltigen Victorie in Ir-  
 land/ womit es das tapffere und würdige Haupt König  
 Wilhelms gekrönet hätte; massen im Monat Jul. dieses  
 1690. Jahrs die schnelle und gewünschte Zeitung nach  
 Engeland und Holland kame/ daß König Wilhelm mit  
 seiner Armee ein Haupt-Treffen dem gewesenen König  
 Jacob geliefert/ selbigen in seinem Vorthail mit grossen  
 Muth angegriffen/ glücklich überwunden/ und totaliter ge-  
 schlagen/ den Rest seiner Armee zerstreuet/ und ihn gezwun-  
 gen/ eine schändliche Flucht wieder nach Franckreich zu er-  
 greiffen.

Auff welche erfreuliche und sichere Nachricht  
 alle Furcht und Verdrißlichkeit in Engeland und Hol-  
 land verschwunden/ und alles daselbst von neuen gleichsam  
 wiederumb belebet wurde. Was nun den Verlauff die-  
 ses grossen und remarqvablen Treffens anlanget/ so ist es  
 damit kürzlich folgender gestalt zugegangen: der tapffermü-  
 thige König Wilhelm hatte sich lang vorher beständig resol-  
 viret / so bald er bey seinem Widerpart angelanget seyn  
 würde/ demselben eine Haupt-Bataille zu liefern/ und den  
 Ausschlag der Sache lieber darauff zu wagen/ als durch vie-  
 les



les Zaudern und Consultiren die Zeit verlihren / und sein  
 Volck dabey frantz und verdrossen zu machen: Nach des  
 tapffern Jul. Cæsar. Kriegs-Maxime: Magna Consilia  
 non diu deliberanda, sed exequenda sunt. d. i. grosse  
 Dinge und Anschläge (sonderlich im Kriege) müssen nicht  
 allzulange überleget und berathschlaget / sondern zur Exe-  
 cution gebracht werden.

Denn iemehr man über solchen gefährlichen Kriegs-  
 Dessen deliberiret / und scrupuliret / ie mehr Hindernisse  
 und Verdrüssigkeit findet man darinnen / worüber die Ge-  
 müther endlich zweiffelhafft oder wohl gar bestürzt wer-  
 den / und zu keiner resolution gelangen können; wie sol-  
 ches die langweiligen Spanier und Holländer bey diesem  
 ganzen Krieg mit ihrem Schaden wohl erfahren haben.  
 Dergleichen Kriegs-Faute wolte nun König Wilhelm in  
 Irreland gar nicht practiciren / wohl wissend / daß wer im  
 Kriege was gewinnen wolte / auch was wagen / und eine  
 Sache mit tapffern Muth ernstlich angreifen müsse; den  
 Ausgang aber Gott und dem Glücke nebst der gerechten  
 Sache anheimstellen. Denn wenn man lange / wie die  
 alten Weiber am Spinn-Rocken leyern und laviren wol-  
 te / so würde nimmermehr nichts rechtshaffenes verrichtet.  
 Einer von des Jul. Cæsar. Generalen pflegte zu sagen:  
 Ego, quod in manu mea est faciam; Fata agant etiam,  
 quod in ipsorum potestate est. d. i. Ich wil thun was  
 in meinem Vermögen ist; die Götter mögen auch thun /  
 was in ihrer Gewalt stehet.

Sobald er nun glücklich nach Irreland kommen /  
 suchete er mit seiner Armee den Feind auff / welcher aber  
 aus Furcht keinen Stand hielt / sondern immer hinter sich  
 wiche / bis er einen wohl gelegenen Orth erreicht hatte;  
 Nach dem nun Wilhelm erfahren / daß der schüchterne



Jacob mit seinen Irländern und Franzosen 3. Meilen oberhalb Drogheda längst des Boyns-Flusses jenseit mit seiner Armade Campire / und sich also an einen sehr vortheilhaftesten und wohlverwahrten Orth gelägert; blieb er dessen ungeachtet bey seiner einmahl gefassten Resolution, gieng dem Feind nach / und ließ seine Trouppen bis unter das Geschütze campiren

Bald darauff ritte er nebst dem Herzog von Würtemberg nahe an das feindliche Lager / solches längst dem Strohm hin zu recognosciren; als König Jacob solches merckte / ließ er alsobald an einen Berge etliche kleine Feld-Stücken pflanzen / und mit zweyen zugleich auff obgedachte zwey Kriegs-Häupter Feuer geben / welches auch dermassen anschlug / daß dem Herzog das Pferd unter dem Leibe erschossen / der König aber mit der Stück-Kugel an die rechte Schulter gestreiffet wurde; deßwegen er sich in sein Zelt mußte bringen und verbinden lassen: Dieser erste und unglückliche Streich hätte leicht der ganzen Hauptsache einen gefährlichen Stoß und übeln Ausgang verursachen können / wenn selbiger grössere Wirkung gehabt / und die Stück-Kugel den König genauer getroffen hätte;

## Der IX. Abschnitt.

Allein die Göttliche Providenz / welche bey so gefährlichen Zustände solche gesalbete Häupter in seinem Schutz hielt / wolte es nicht zulassen / gleichwohl aber darneben eine Warnung und Merckmahl geben / ihre Person / woran so viel gelegen / nicht so zu wagen / und in die Gefahr / zumahl des groben Geschützes / dawider auch die Tapfferkeit selbst ohnmächtig ist / hinzuschleudern. Indessen aber weiln der König im Gezelt verbunden / war gleichwohl



wohl die ganze Armee schon bestürzt / aus Bey sorgen /  
 daß es gefährlich mit ihme stünde / oder auch wohl gar tod  
 sey; Wenn nun da ein geschwinder Feind sich solcher Ge-  
 legenheit bedienet / und ungesäumt mit der Furi angesezet /  
 auch zugleich unter der feindlichen Armee ausgesprenget  
 hätte / daß ihr König bereits tod wäre; was würde dar-  
 auff erfolget seyn? hätte er nicht leicht die Victorie davon  
 tragen können? wie man dessen viel Exempel anführen  
 könnte.

Alleine König Jacob war hierinnen so klug und geschwin-  
 de nicht / sonder Zweifel weil er keine Lust zum Schlagen  
 oder aber keine rechte Wissenschaft davon hatte / daß es  
 der König gewesen / welcher blesiret worden; Inzwischen  
 aber als dieser wieder verbunden und zu Pferde sich bey  
 seiner Armee sehen ließe / war selbige freudiger als zuvor /  
 und wünschte nichts mehr / als dem Treffen bald einen  
 Anfang zu machen; wie denn auch erfolget; massen der  
 König den General Schomberg den 11. Jul. frühe Mor-  
 gens commandirte / mit dem rechten Flügel der Reute-  
 rey / 2. Dragoner Regimenten / und der Brigade von Tre-  
 lawin zu Fuß / nebst 5. Feld-Stücken / über obgemeldten  
 Fluß Boyns / 3. Meilen höher vom Lager / zusehen und dem  
 Feinde in die Flanken zu gehen / oder aber zu decampi-  
 ren zu bringen.

Als nun General Schomberg dahinkommen / fan-  
 de er 8. feindliche Schwadronen daselbst / so ihme den Paß  
 verwehren solten / welche er aber alsobald angriff und re-  
 pouffirte, womit der Paß gewonnen. Der König / wel-  
 cher 4. ganger Stunden bey diesem Treffen zu Pferde  
 sitzen blieben / ließ hierauff den Feind alsobald an dreien  
 unterschiedenen Orthen angreifen; an einem war der  
 Surth des Strohms gut; am andern mußte das Fuß-



(5)

volck biß unter die Arme im Wasser gehen / und das Ge-  
wehr sambt denen Bandelieren über den Kopff halten; an  
dem dritten schwemmte die Reuterey hindurch; in dem  
sie nun solcher gestalt den Strohm passireten / und den  
Feind vor sich sahen / thaten sie keinen Schuß / sondern hiel-  
ten / empfangener Ordre gemäß / des Feindes Feuer tapf-  
fer aus / biß sie über dem Fluß gelanget / worauff sie den  
Feind mit so großmüthiger Tapfferkeit anführen / daß sie  
von demselben 1500. biß 2000. niedermachten / bey 5000.  
verwundeten / 3000. Irrländer gefangen nahmen / und  
den Ueberrest von der Armee zerstreueten / und in die Flucht  
schlugen: dessen ganzes Lager alsdann plünderten und  
zur Beute machten / worinnen sie 10. Stücke Geschütz / und  
vor 6000. Mann Gewehr gefunden; ingleichen 6000.  
Pfund Sterlings / viel Silber-Geschirre / Zelt und Baga-  
ge erobert.

Von des Jacobs Armee war auch der General  
Lieutenant Hamilton gefangen / Graff Carlingsfort/  
Marqv. Lery, Milord / Dunkam / Obrist Parker und  
viel andere Officierer erleget; An Seiten König Wilhelms  
aber waren vornehmlich geblieben der alte tapffere und be-  
rühmte General und Herzog von Schomberg / welcher als  
er den Strohm passiret / mit 2. Hieben in Kopff / und  
1. Schuß in Hals tödlich verwundet worden; ferner der  
tapffere Walcker / welcher sich vorm Jahr als Comman-  
dant so ritterlich in Londondery gehalten; überdieß noch  
etliche Capitains tod und verwundet. Sonderlich aber  
wird General Schomberg bedauert; und weiln sich dessen  
Sohn bey diesem Treffen auch so tapffer gehalten / hat ihn  
der König zum Ritter des Hosen-Bandes gemachet / und  
mit einer jährlichen Pension von 12000. Reichsthaler be-  
schencket.

Dieses



Dieses denckwürdige Haupt-Treffen/in welchem ein  
 ganzes Königreich auff der Spitze und dem Spiele stunde/  
 hat etwan 4. Stunden gewähret; wobey denn dieses des  
 König Wilhelms Vorthail unter andern gewesen / daß er  
 kurz vor dem Treffen denen Irländern Perdon verspreche  
 lassen; wodurch sie bewogen wurden/keinen sonderlichen  
 Ernst gegen dem Feind zu gebrauchen / sondern sobald sie  
 den ernstlichen/ und muthigen Anfall desselben sahen / leg-  
 ten sie das Gewehr bald darauff nieder / und rufften umb  
 Quartier/die armen Franzmänner konten und wolten das  
 Badlänger auch nicht aushalten/derowegen ergriffen sie die  
 Flucht/denen aber König Wilhelm den General Douglas  
 mit 10000. Mann nachschickte / und ihnen den Weg sauer  
 genug machen liesse / ob sie wohl noch einige Derther und  
 Seehäfen zu ihrer Retirade wusten / worunter Dublin/  
 Drogheda/Waderford/Wexfort/Limmerick / und andere  
 waren.

Allein weiln der Haupt-Streich vor sie so übel ge-  
 lungen / auch die Irländer / und gemeldter Städte In-  
 wohner dieses verderblichen Krieges ganz müde waren;  
 dannenhero ergaben sich einige bald darauff an König  
 Wilhelm; umb ihren Zustand und Unglück nicht zu ver-  
 größern/sondern vielmehr bey Zeiten des sieghafften Theils  
 Perdon und Gnade zu suchen / so ihnen auch wiederfah-  
 ren. Der flüchtige König Jacob kam bey Nachtzeit / nach  
 verlohner Schlacht / ohngefahr mit 4000. Mann / in Be-  
 gleitung des Grafens von Lauzun und des verrätherischen  
 Tyrconells nach Dublin / alda sie etliche Stunden Kriegs-  
 Rath / wiewohl ganz bestürzt / gehalten; was nun ferner  
 bey dieser verderbten Sache zuthun sey / ob man sich in Du-  
 blin wehren solte oder nicht; weiln aber der König Ja-  
 cob allen Umständen nach dieses unglücklichen Kriegs in  
 Irland



Irland ganz überdrüssig / auch aller Muth und Hoff-  
nung bey ihme verlohren ware; derowegen sagte er end-  
lich mit weinenden Augen und wehmüthigen Worten:  
Ich sehe wohl / daß ich in dieser Welt unglück-  
selig bin; ein ieder bedencke sein Bestes; ich aber wil  
wiederumb nach Franckreich gehen; es ist nunmehr  
Bluts genug umb meiner willen vergossen worden;  
wil also nicht / daß dessen mehr vergossen wer-  
de; Hierauff ritte er mit 30. Personen schnell von Du-  
blin nach Waterfort zu; weiln ihn aber nicht alle folgen  
konten / so kam er nur mit 4. gemeinen Personen dahin/  
begab sich mit denenselben also fort auff das vor ihm be-  
stellte Schiff / und fuhr damit nacher Franckreich. Un-  
terwegs von Dublin nach Waterfort hat er in einem Tage  
7. Pferde zutode geritten; dannhero ihme auch weder  
der Graff Lauzun noch Tyrconnel folgen können. Hier-  
aus ist zu sehen daß er sich auff die Flucht wohl verstehen  
muß; massen er in dem Treffen nicht ein Pferd / dagegen  
aber auff der Flucht 7. zu boden reiten können.

Beñ seinen flüchtigen Abschiede von Dublin soll er  
sehr geblutet / geschrien und seinen Unstern bejammert ha-  
ben; Alleine wer wolte einen solchen Ehr- und herrsch-  
süchtigen König beklagen / welcher an Gott und seinem  
Volcke treulos und meynedig worden / von dem gottlosen  
König in Franckreich zu allen böshafften Intriquen ver-  
führen lassen / und also vorsezlich und freventlich in sein ei-  
gen Unglück sich gestürzet hat. An welchen Exempel sich  
billich alle Christliche Regenten spiegeln mögen / welche  
nur umb grosser Staats- und Herrschsucht willen ihre  
Untertanen zu Slaven machen / und ihnen die Haut mit  
der Wolle abziehen wollen; denn solche despotische Re-  
gierungen haben gar selten einen langen Bestand und gü-  
ten



ten Ausgang. *Læsa namqve sæpius patientia vertitur in rabiem; Regi enim subditorum tradita non servitus, sed tutela est. Senec. I. clem. 18. d. i.* Die Unterthanen seyn dem Könige nicht zu Sclaven / sondern unter seinen Schutz gegeben.

Sonst ist es auch nachdencklich / daß mehrgedachter Königlicher Irriß / (massen er wohl recht aus einem König in Irriß zum Irriß numero worden ist) den Tag vor der Schlacht / nacher den Seehafen Waterfort geschicket und vor sich ein Schiff bestellet habe / welches man vor ihm zur Retirade oder Flucht fertig halten sollte; woraus zu vermuthen das er sich dazumal schon bey seinen losen Händen wenig Gutes träumen lassen; als wie sein gottloser Bunds-Freund Louis; welche beyde Erzhantastten in solche vermessene Thorheit gerathen waren / daß sie alle andere Europæische Potentaten und Herrschafften nach ihren thörichten Anschlägen in andere Schrancken treiben / die Religion ändern / und ganz Europa vermittelst grausamer Blut-Stürzung / ihrer gottlosen Herrschsucht auffopfern wolten. O der vermessenen Phantastten! welche nunmehr der Welt darüber zum Spott und Scheusaal werden / und nicht werth seyn / wegen ihrer unChristlichen und ehrlosen Proceduren / daß ein Christlicher Potentat sie als Christliche Prinzen tractire; nach dem sie so viel unbeschreibliches Unheil / Jammer und Elend in der Christenheit / bloß aus einem leichtfertigen Hochmuth / angerichtet und so viel unschuldig Blut freventlich vergossen haben. Dannenhero sich wohl auff König Jacob ziehen läßt: *Qui plus qværit esse, qvam licet, minus erit, qvam est. d. i.* Wer mehr suchet / als ihme zugelassen / der wird weniger als er ist; *Et maximum Pacis firmamentum est, pacis turbatores è medio tollere.*

S

Der



### Der IX. Abschnitt.

Weiln nun der verjagte Irren-König bey obigen Treffen schlechte Ausbeute gehoben / so nahm er seinen Schatz / welchen er bishero auff den eussersten Nothfall / und endlichen Verlust seines Königreichs zusammen gehalten / so sich auff 15000. Pfund Sterlings / und drüber erstrecket / in besagten Schiffe mit nach Franckreich / sich hinführo als eine Privat-Person desto besser zu unterhalten / weiln doch Franckreich dieses Cron-verlustigen und unglückseligen Gastes in die Länge gar überdrüssig werden dörfte; massen der König Louis ohne dem gar übel mit denselben zufrieden / ja ganz Franckreich auff diesen verirrten und flüchtigen Ritter übel zusprechen ist / daß man so grosse Geld-Summen und Kriegs-Mannschafft auff ihm einige Jahr her verwendet / welches doch nunmehr alles umbsonst und vergebens ist; da doch Franckreich bey diesen gefährlichen Zeiten und conjuncturen solches selbst zu seiner defension höchst benöthiget gewesen.

Denn man hat nachgerechnet / daß der Frankösische Hoff Zeit wehrenden Kriegs / mehrgedachten Irren-König in die 30. Millionen Gulden / baares Geldes / und überdieß bey 18000. Soldat. n zu Hülffe überschicket habe; welches alles nicht viel besser angeleget ist / als wenn mans in das Meer geworffen hätte; dannenhero nennen ihn die Frankosen aus lauter Verdruß und zum Spott den armen vertriebenen Grafen von Irreland / welcher besser fliehen als fechten könte. Und eben darumb wurde er auch in Franckreich mit schlechten Triumph und Pomp empfangen; denn bey seiner Anlandung ward ihme eine  
Chaise





Chaise mit 2. Pferden entgegen geschickt / welche diesen flüchtigen Irriwisch einholen und ferner bringen mußte.

Seine unfruchtbare und herrschsüchtige Frau kam ihm mit ihrem Wechselbalge dem vermeinten Prinz Wallis gar Kleinlaut und bestürzt entgegen/biß an dem Absatz der Treppe / und empfing ihn mit schlechten carressen: weiln ihre Hoffnung / und so oft wiederholter Rosen-Cranz greulich falliret/da sie doch gemeinet/denselben als einen Überwinder / welcher dem Prinzen von Uranien mit sieghaffter Faust die Crone vom Haupte gerissen / zu umbfangen. Aber es war leyder weit geschet.

Die Betrübniß bey der Königin vermehrte sich noch weiter / wann sie sich erinnerte ihres vormahls gethanen Gelübdes; daß sie nehmlich nicht wiederumb tanzen und frölich werden wolte/biß sie ihren Gemahl wieder auff dem Königlichen Thron in Engelland sitzen sehe. Denn als sie vorm Jahre die Madame la Dauphine bey einem Ball zu Versailles auffziehen und mit ihr tanzen wolte; entschuldigte sie sich mit angeregter ihrer Gelübde; welche sie nun bey so gestalten Sachen wohl biß in ihr Grab beobachten/und nimmer auff dieser Welt tanzen wird; wenn sie als eine eiferige Catholische Gelübderin ihr Gewissen bedencken wil.

Dessen aber ungeachtet / hat man so viel Nachricht/ daß sie dennoch seithero in Abwesenheit ihres Mannes/ mit dem Französischen König Louis manche heimliche Courrante zu Versailles getancket hat.

Sonst wurd gemeldet/daß der flüchtige Jacobus mit seinen fingirten Prinz Wallis an der Treppen/ bey seiner Ankunfft/eine gute weile Gespräch gehalten; vielleicht hat er denselben sein Unglück in Irriand geklaget/ und dabey



getröstet / das er dennoch den Muth und Hoffnung nicht  
 fallen lassen/sondern als sein rechtmäßiger Cron-Erbe bey  
 erwachsenen Jahren dem Prinzen von Uranien die En-  
 glische Cron disputiren sollte. Also will die böshaffte  
 verstockte Staats-List diesem Müller-Buben die königl.  
 Masque noch nicht abziehen/ seine eigene Schande theils  
 nicht selbst zu entdecken/theils den tapffern und würdigen  
 König Wilhelm noch länger zu troubliren.

Als nun der flüchtige Jacob in sein Gemach kommen  
 war/ließ er solches eine zeitlang offen stehen/und hielte Tafel/  
 daß ihn jederman sehen konte/wie frisch und unbeschädigt er  
 vielleicht aus der Schlacht/ja gar aus Irreland nach Franck-  
 reich entflohen wäre; wiewoln die Franzosen gar eine schlech-  
 te Freude darüber verspüren ließen /massen sie dessen Wi-  
 derkunfft niemahls verlanget hatten; Gleichwohl aber  
 durfften sie ihre Meinung nicht allenthalben / aus Furcht  
 vor ihren despotischen Monarchen / frey herausagen; ge-  
 stalten einem Bürger zu Tornick in denen Französischen  
 Conquesten solches gar übel bekommen/welcher auff die  
 Galeren zur Straffe condemniret wurd / nur darumb/  
 weiln er gesagt hatte/das König Jacob aus Irreland geflo-  
 hen wäre.

So genau und scharff nimunt der Franzosen Kö-  
 nig die Staats-Regul in Obacht; Famâ Bella stant.  
 Dannenhero er auch/nachdem er Nachricht erhalten / das  
 König Wilhelm bleibret/ und daran gestorben wäre/ also-  
 bald zu Paris Freuden-Feuer anstecken/ja dieses löblichen  
 Prinzens Bildniß durch den tummen Pöbel gar ins Feu-  
 er werffen ließ. Alleine diese närrische Freude währete  
 nicht lange/massen bald andere Zeitung einlief / daß der  
 tapffere König Wilhelm wohlauff / und allbereits als ein  
 Überwinder Jacobi und des ganzen Königreichs Irreland  
 in



(5) ○ (5)

in dessen Haupt-Stadt Dublin eingezogen/ und demselben als rechtmäßigen König von dem Parlament und der Stadt gehuldigt worden sey.

Wie sich denn solches auch nicht anders verhielte; gestaltsam dem 13. Jul. der König seine Armee in zwey Linien getheilet und damit auff Dublin angerückt / die Stadt auffordern / und denen Inwohnern oder Irren Perdon versprechen lassen/wo sie ohne Schwerdschlag sich bald ergeben würden; welches sie auch gethan / worauff König Wilhelm hinein gezogen / und die darinnen ange- troffenen Franzosen niederhauen lassen; Drogheda erga- be sich gleicher gestalt demselbigen Tag an dem König; man meldete daß die übrigen Bestungen/ so dem flüchtigen Ja- cob bishero auch noch angehangen/ als Waterfort / Limerick / und Berfort bald daransf ihre Abgeordneten an dem König Wilhelm geschickt / und sich submittiret / weiln sie doch von dem flüchtigen König / und denen zerstreue- ten Franzosen keine fernere Hülffe zu hoffen.

Die Grafen von Lauzun und Tyrconnel hatten sich zwar seithero bemühet / den Ueberrest ihrer zerstreueten Völcker wieder zusammen zu bringen / alleine derselben Anzahl war nicht groß/die wenigsten hatten Lust weiter in Irland zu fechten/sondern lieber nach Franckreich zu keh- ren/weil ihnen aber der General Douglas vorgebieget und die Pässe besetzt hatte/musten sie sich nebst ihren Generaln dem König Wilhelm auff Gnad und Ungnad ergeben; Allein es verhielte sich anders. Ferner wird gemeldet/daß obgedachte beyde Grafen bey Limerick / als welche da- mahls nebst Galloway in der Landschaft Canagth die beyden letztern feindlichen Bestungen waren / bey 10000. Mann Irren und Franzosen wieder zusammen gebracht/ welche aber General Douglas / nachdem er zu vorhero die



Bestung Athlone mit Sturmerobert/ und alles darinnen  
niedergemachet/ totaliter geschlagen/ und die Französische  
Generals sambt etlichen tausend Mann gefangen  
bekommen/wiewohl nach der Zeit die Sache anders befunden  
worden.

Über dieß war kurz vorhero des flüchtigen Königs  
Jacobi Schatz-Meister zu Wexfort mit 100000. Pfund  
Sterlings gleichfals in der Engelländer Hände gerathen;  
Hingegen wurde der treulose Admiral Herwert wieder-  
umb nach der Flotte gebracht/und solte daseibst in Angesicht  
aller Schiffs-officirer und Soldaten justificiret/und also sei-  
nem Verdienst nach belohnet werden; Den König Wilhelm  
aber erwartete man wiederumb zu Londen/ nach dem er in  
Irland alles in guten Stand gebracht/ welchen aber Kö-  
nig Louvis und der Irwisch Jacobus nach einer Meu-  
delmörderischen Weise nachstellen ließen; massen derselbe  
gewarnt wurde/ daß diese beyden Welt-Betrüger  
von neuen 17. Franzosen mit grossen Geld erkauffet/welche  
Capitains unter der Miliz wären / aber zu des König  
Wilhelms Armee übergeben / und sich vor Reformirte  
Flüchtlinge ausgeben/ daneben unter demselben Kriegs-  
Dienste suchen und hinführo alle Gelegenheit absehen sol-  
ten / wie sie diesen tapffern König entweder heimlich oder  
öffentlich des Lebens berauben möchten.

## Der X. Abschnitt.

Das mögen wohl die rechten Christl. Könige seyn/  
welche / weils sie durch Tapfferkeit und zugelassene  
Mittel ihrer Waffen einen so löblichen König nichts abge-  
winnen und denselben bemächtigen können / solche Meu-  
delmörderische Schelmstücke/welche ein ieder rechtschaffe-  
ner



ner Christ/geschweige denn Soldaten und König/ anspen-  
 en und verfluchen soll/zum Schuff ergreifen/ doch wird ih-  
 nen ein solcher unChristl. Anschlag schwerlich gelingen/  
 dann ihre Bosheit und Practicken hat Gott schon vor der  
 Welt zu nichte und zu schanden gemachet. Tyrannorum  
 namqve est, grassari veneno & cuncta quovis loco sce-  
 lera putare. Von dem Kaysler Domitiano meldet Eu-  
 trop. l. 7. Quod ingentibus vitiis maximum in se odi-  
 um concitavit. Welches man auch von diesem Königen  
 wohl sagen kan. Principum autem fama, bona vel mala,  
 æterna est.

In denen Niederlanden hatten sich mittlerweile die  
 Holländer/Spanier und Brandenburger bis in 60. oder  
 70000. Mann starck zusammen gezogen / den Duc de  
 Luxemburgk / auff welchen bey diesem Feldzuge der Kö-  
 nig alle seine Hoffnung gesetzt / auffzusuchen / und ein  
 Treffen zu liefern / welcher aber so grosse Lust nicht dazu  
 hatte/sondern zurücke in vortheilhafte Derter wiche; un-  
 geachtet seine Armeec/ wenn des Busieurs Corpo dazu ge-  
 rechnet/sich leicht auch in 60000. Mann erstreckte/dennoch  
 aber konte man denselben nicht zum Stande brin-  
 gen; ebentals wie den Krebsgängigen Dauphin am Ober-  
 Rhein-Strohm/ welcher auch aus einem Winckel in den  
 andern kroche/da er sich doch kurz vorhero über den Rhein  
 hinüber gewaget/nach dem er vernommen / daß die Kays-  
 serlichen und Chur-Bayerischen sich von denen Chur-  
 Sächsischen/ und andern Allürten gesondert / vermeinend  
 diese letztern alleine und unversehens zu überrumpeln.

Dieselben aber merckten den Braten/und conjun-  
 gierten sich ungesäumbr wieder/mit gesambter Macht auff  
 den Dauphin loß zu gehen; dieser unzeitige Held aber hielt  
 te Stand wie ein Haase bey der Trommel/und wiche wie  
 der



Der Fuchs aus einem Schlupffwinckel in den andern/  
wenn er die Jäger und Hunde ankommē siehet. In-  
dessen war am meisten zu beklagen / daß man die gute Zeit  
mit Verfolgung eines so nichtswürdigen und flüchtigen  
Feindes zu brachte / und nicht vielmehr vor eine importan-  
te Bestung rückte / selbige ernstlich zu belägern. Denn  
auff solchen Fall muß ja der Frankose entweder zum Ent-  
satz kommen oder nicht; kömmt er den Orth zu entsetzen/  
so muß er auch Stand halten / mit denen Allürten zu schla-  
gen; und also haben sie was sie verlangen / kömmt er aber  
nicht zum Entsatz / so haben die Allürten das gewonnene  
Spiel der Belägerung in den Händen / und können den  
flüchtigen Feind lassen hinlauffen wo er hin wil.

Dieses nun wäre wohl die beste Manier den Krieg  
mit Nutzen fortzusetzen / und die Zeit nicht so vergeblich zu  
zubringen; daß man aber den ganzen Sommer hindurch  
die Frankosen auffsuchen und zum Treffen nöthigen wil/  
scheinet was seltsam und ungereimbt / weiln wir aus viel-  
fältiger Erfahrung gnugsam wissen / daß dieselben nun-  
mermehr keinen Stand halten / daferne sie nicht an Macht  
und Vortheil denen Unsrigen weit überlegen seyn. Dan-  
nenhero wäre es weit verträglicher gewesen / wenn die All-  
lürten am Ober-Rhein- Strohm bald über den Rhein  
gangen / und Landau attaquiret hätten / welches viel eher  
zu erobern / als Philipsburg; diese letztere aber hätte man  
mit etlichen tausend Mann blockiret halten müssen.

Solcher gestalt wäre man denen Frankosen in ihre  
Proviant-Kammer eingedrungen / und hätte einen Strich  
Landes von 200. Flecken und Dörffern / welche sie bishe-  
ro zu ihren Unterhalt geschonet / in Contribution setzen /  
und zu seinem guten Unterhalt genießsen können; da man  
indessen dem rückgängigen Feind nachgegangen / dessen  
unflati-



unflätiges Lager von einem Orth zum andern nachgelesen/den garstigen Stand hinein gefressen/und den Soldaten crepiren/oder an Statt des flüchtigen Feindes sich mit dem Bettelsacke herum schlagen lassen; worüber die Zeit verstrichen und nichts verrichtet worden / ausgenommen/ daß mancher sich rühmen kan / was er bey solchem Feldzug vor Hunger und Ungemach ausstehen müssen/ wenn diese Thaten nur dem bedrängten Vaterlande gnug seyn möchten.

Die Allürten am Nieder-Rhein-Strohm hätten gleichfals besser gethan/wenn sie bey guter Zeit Montronal oder eine andere Bestung belägert / und den ganzen Sommer hindurch nicht mit Verfolgung der flüchtigen Franzosen zugebracht hätten; dannenhero müssen sich die verständige billich verwundern / daß die Unsrigen auff Gedanken gerathen/ den Duc de Luxenburg zu einem Treffen zu bringen / so bald sich die Brandenburgische/Holländische und Spanische Armeen conjungiret hätten / wer wolte doch den König von Frankreich und den Duc de Luxemburg vor so einfältig ansehen/ daß sie die einmahl gewonnene Advantage an denen Holländern so unbesonnen auff die Spitze stellen und aus den Händen werffen solten?

Da doch der König dem Luxemburg wie auch dem Dauphin ausdrückliche Ordre zugesendet/sich keinesweges mit denen Allürten in ein Treffen einzulassen / wosern man nicht der Victorie gewiß versichert wäre. Nun mache ein Unpartheyischer die Rechnung / welcher vom beyden Theilen bey diesem Feldzuge am übelsten gehandelt hat? Denn die Franzosen haben nach gewonnenen Vortheil die Retirade gespielt und nichts hazardiren wollen / weiln sie denen Allürten nicht bestand gewesen:



gewesen; diese aber/ welche doch der Frankosen Krankheit und Intent leicht hätten mercken sollen/ seyn dennoch demselben von einem Orte zum andern immerfort nachgegangen und die schöne Sommerzeit vergeblich zugebracht/ da doch wohl abzusehen/ daß der Frankose bey so gestaltsen Sachen denen Unserigen keinen Stand halten würde. Demnach aber der Feldzug also verstrichen/ so hört man klagen/ der Teuffels Frankose wolte keinen Stand halten. Hierbey fällt mir ein/ was Veget. L. I. c. 3. de Milit. meldet: *Vulnera ac mortem minus illetimet, qui minus deliciarum novit in vita.*

Hingegen in dem Herzogthum Savoyen/ da gieng es beyderseits scharff her/ auch hielten die Frankosen unterschiedene mahlstands genug/ daß Anfangs fast ganz Savoyen darüber verlohren/ und an dieselben übergeben mußte: Denn nach dem sich der Französische General Castinat ziemlich verstärket hatte/ wolte er nicht länger zurücke weichen/ sondern vielmehr seinem Feinde im Felde dem Kopff bieten/ der Meinung/ daß er mit demselben als einem ungeübten und unbeherzten Volcke/ so grossen Theils aus Italiänern bestunde / besser als mit denen Deutschen am Rhein-Strohm/ zurechte kommen und seinem König in kurzen die Siegs-Fahnen nach Paris schicken wolte.

## Der XI. Abschnitt.

Allein die Rechnung war zu hoch gemacht; denn der Herzog nebst seinen Generalen und Soldaten waren so wenig erschrocken als die Frankosen/ und wolten ihnen zeigen/ daß sie auch Pulver riechen und eine Haupt Bataille aushalten könnten/ sich des Sinn-Spruchs erinnernde/ welcher



cher in der Blut-Fahne / so der Herzog bey der Kriegs-Declaration wider Franckreich / auff denen Pforten seiner Residenz-Stadt Turin ausstecken ließe / so dieses Inhalts war: Aut vincendum, aut moriendum. In dessen Erwegung und damit er sein Land von diesem Französischen Geschmeiße saubern möchte / gieng er im Monat August. dieses 1690. Jahres mit denenselben ein solches blutiges und fast desperates Treffen an / dergleichen in Italien bey Menschen Gedenden nicht geschehen. Man fochte ganzer 9. Stunden dermassen hitzig und verbittert / und ohne Aufhören gegen einander / daß über 2000. Mann auff der Wahlstadt liegen blieben / der Sieg aber bliebe gleichsam in der Waageschale stehen / und wuste man nicht eigentlich / welchen Theile derselbe zu zuschreiben sey; dennoch aber weiln die Franzosen das Feid geräumet / sich dem Bericht nach / am ersten in die Retirade gezogen / ganze Wägen voll Todte und Blefirte nachgeföhret / auch weit mehr Volck als der Savoyer in Treffen verlohren / so wolte dieser den Sieg vor denen Franzosen behalten / wiewohl ihnen solcher damahls wenig Nutzen brachte; massen seine Armee ziemlich dabey ruiniret / die meisten Generals-Personen / worunter der vornehmste Louvigni am Schenckel hart blefuret / ja der Herzog bald selbst vom Feinde umbringeret und gefangen worden / woferne ihn sein Leib- und Dragoner-Regiment nicht secundiret und errettet hätten;

Dessen ungeachtet blieb er vom Anfang bis zum Ende in dem Treffen / ja er war entschlossen / in kurzen noch ein solch blutiges Spiel mit dem Feinde zu wagen / und denselben aus dem Lande zu treiben. Dieser aber hatte sich bey guter Zeit aus den ersten Treffen zurücke gezogen / mit mehren Volcke verstärcket / und bald darauff den größten



Theil des Herzogthumbs Savoyen in seine Contribution und Huldigung gebracht; welches ihme denn bey so gestalten Sachen so grosse Mühe nicht kostete / weiln wenig haltbare Bestungen darinnen gelegen / welche sich denen selbst widersetzen können; daneben war des Herzogs Armee auch so bald nicht wiederumb in dem Stande / denen Franzosen den Kopff zu bieten / und sie an ihrem Vorhaben zu verhindern.

Gleichwohl aber unterließ der Herzog nicht sich möglichst und in aller Eil wiederumb zu rüsten / und den überlistigen Feind noch eiamahl anzugreifen. Wie man dann bishero von einem neuen Treffen wiederumb melden wollen / als wenn der Catinat mit seinen Franzosen von dem Savoyer totaliter geschlagen und aus dem Lande geworfen worden; welches die Zeit geben muß. Wiewohl man seithero das Widerspiel berichtet / daß nehmlich der Französische General Catinat ferner zu schlagen keine Lust / viel weniger von seinem König Ordre hätte / als welcher ohne dem mit dem vorigen Treffen übel zu frieden wäre / daß er sich mit den Savoyer eingelassen.

Dieser hingegen bezeugete sich nach dem Treffen / als wenn er wohl vergnüget / weiln der Verlust am Volcke / so bereits wiederumb ersetzt / so groß nicht war / als man Anfangs vermeinet; und wenn die Cavallerie das ihrige besser gethan / so hätten die Franzosen den Kürzern ziehen und mit Schimpff das Feld räumen müssen; Ob sie nun wohl die Retirade zum ersten genommen / so entschuldigen sie doch solches damit / weil der Feind gar zu vortheilhaftig gestanden. Indessen hat der Herzog diejenigen / so sich bey dem Treffen wohl gehalten / nach eines jeden Dienst beschenkt / und die Verwundeten selbst besucht. Zu Fortsetzung des Krieges haben die Staaten der vereinigten Niederländer



den gemeldten Herzog eine grosse Summa Subsidien-  
Gelder versprochen/ damit er Frankreich disseits besser al-  
larmiren und in dessen Reich den Krieg fortsetzen möge.

Dieses wäre nun wohl eines von denen besten  
Mitteln denen langsamen Waffen derer Allirten ein we-  
nig Fortgang zu machen: Alleine bis dato hat man dessen  
noch schlechte Wirkung gesehen; aus Ursachen / weiln  
1. Frankreich dem Savoyer an Mannschafft überlegen/  
und dem Catinat von einer Zeit zur andern starcken Suc-  
curs aus dem Delphinat geschicket / woran es dem Sa-  
voyer fehlet; denn 2. haben ihn zwar die Spanier zu die-  
sem Kriege auffgereizet/ und grosse Dinge versprochen/ son-  
derlich daß sie mittler weile die Bestung Casal angreifen/  
und dem Herzog viel Volck zuschicken wollen; so aber  
bisher noch in Spanischen Worten bestanden. 3. ist bey  
so bewandten Sachen nicht leicht zu vermuthen / daß der  
Savoyer der Allirten Verlangen nach / dem Frankosen  
grossen Abbruch und einen rechten Einfall in sein Land  
thun werde/ woforne sich nicht ein Theil von denen Schwei-  
zern zu ihm schlagen/ oder doch / wo nicht ihm / doch die  
Waldenser mit Auxiliar-Völkern secundiren möchten.  
Widrigensfalls stehet vielmehr zu besorgen / daß der Her-  
zog bey diesem Kriege sein Land eher als Frankreich ruini-  
ren und mehr verlihren als gewinnen dürffte.

In Ungarn und Siebenbürgen liefe das Kriegs-  
Glücke bey diesem Feldzuge denen Kayserlichen auch ziem-  
lich contrair / und verursachte keine geringe Alteration  
und Bestürzung bey denen Interessenten / welche sich zu  
weilen in guter Sicherheit bey einem schönen Feuer-  
wercke belustiget / vermeinende / das Glücke der Waf-  
fen nunmehr in ihren Schoos wohl befestiget zu haben;  
da doch in Gegentheil der listige und geschwinde Feind nicht



schließe/ sondern auff Anreizung der meynendigen Franko-  
 sen ihre euserste Macht zusammen gebracht / und damit  
 theils in Siebenbürgen theils in Servien und benach-  
 barten Ländern eingefallen; welches ihnen denn auch so  
 wohl gelungen und von statten gangen/ daß der Töckely mit  
 seinem Anhange nicht nur die Kayserslichen in Siebenbür-  
 gen geschlagen / sondern auch selbst dero Generalen/  
 Häuptler/ Doria und Magni sambt andern gefangen/  
 denen Siebenbürgischen Generalen aber Teleki und Pa-  
 lancki die Köpffe herunter gesebelt/ davon er diesen vor sein  
 Gezelt aufgestecket / jenen aber sambt 23. von Kayserk.  
 eroberten Standarten dem Groß-Sultan nach Adriano-  
 pel geschicket.

## Der XII. Abschnitt.

Nach dieser unverbhofften blutigen Victoria ist er  
 mit seiner Macht von Türcken und Tartarn in Siebenbür-  
 gen eingedrungen / und vermeinet nunmehr Meister und  
 regierender Fürst dieses Landes zu werden; zu dem Ende  
 hat er alsobald einen Landtag daselbst ausgeschrieben/ umb  
 die Stände zur Huldigung zu forciren/ und hingegen von  
 dem neuen Fürsten Abassi abfällig zu machen. Dieser  
 aber hat denen Ständen bey Leibes-Straffe verboten  
 auff des Töckely Land-Tage zu erscheinen; wie es nun  
 endlich damit noch ablauffen werde / muß sich bald eusern.  
 Im übrigen zwar wil doch dem Töckely schwer fallen/ ob  
 er wohl anzo auff dem platten Lande Meister spielet / sich  
 des Fürstenthumbs völlig zu bemächtigen / weiln noch viel  
 Städte und Bestungen übrig seyn / zu deren Eroberung  
 des Töckely Armee nicht wohlversehen ist. Die Kaysersliche  
 aber/ nach dem sie durch diese Schlappe aus dem Schloff  
 der



der Sicherheit gewecket/ nun auch wieder anfangen ihre Schanze darinnen besser wahrzunehmen/ die innhabende Bestungen wider feindlichen Angriff zu versehen/ und sich unter dem Prinz Louvis zu verstärken.

Mitler weile aber hat die Türkische Haupt Armee Meister zu spielen gute Zeit und Gelegenheit gehabt/ indem selbige mit 50000. Mann vor Nissa und Widin gerücket/ und sich auch in weniger Zeit dieser beyden importanten Bestungen und Pässen wiederumb bemächtiget/ ungeachtet die Käyserl. von dannen geschrieben/ daß sie sich in gemeldeten Bestungen 4. Monat halten wolten / wenn auch gleich kein Entsatz käme. Allein wir betriegen uns bey unsern Kriegen gemeiniglich selbst durch unsere gar zugrosse Hoffnung/ eingebildete Macht und Verachtung des Feindes; massen die Käyserlichen den Türcken und Töckely bishero gleichsam vor tod oder doch dermassen entkräftet gehalten / daß er wider sie nichts ferner mehr ausrichten würde.

Die Ursachen aber/ warum das Widerspiel erfolgt/ seyn diese: 1. was Siebenbürgen anlanget/ so hat der Töckely denen Käyserlichen eine Masquerade gespielt/ indem er bald anfangs / als einige von denen Häußlerischen und zu ihnen geschlagenen Landvolcke auff ihn gestoßen/ mit Fleiß die Flucht ergriffen/ als wenn er sich nicht getrauet / denenselben stand zu halten; die Käyserl. sambt ihren Befehlhabern wurden dadurch sicher/ und meineten / weil Töckely stracks vor einen so wenigen Hauffen gewichen/ so werde er noch viel eher vor den grössern fliehen/ und sie in Siebenbürgen schon zu frieden lassen. Hieraus nun erfolgte 2. an Seiten der Käyserlichen eine Sicherheit und Geringschätzung des Feindes / welcher aber solches zu seinem Vortheil gebrauchte/ die Masque herunter zog/ und

denen



(5) o (5)

denen Kayserslichen in Siebenbürgen dermassen auff den Hals kame / daß sie obangeregter massen greulich Haare lassen musten.

Zum 3. weiß man nicht / wie die Gemüther der Siebenbürgen gegen die Kaysersl. gesinnet seyn / wegen der Religion und Einnistlung der Pfaffen ; dannenhero wohl einige dem Töckely selbst alle Kundschaft und Anleitung zu solchen Einfall gegeben haben ; gestalten zu Kaysers Ferdinandi I. Zeiten dieses Fürstenthumb aus icktangezogenen Ursachen ebenfals verlassen gieng ; 4. Ist die Kaysersliche Macht bißhero in unterschiedene kleine Corpo zertheilet und geschwächet worden ; wie denn in Siebenbürgen / Ungarn / Croatien und zweyen Orthen Teutschlandes dergleichen kleine Armaden gestanden ; die alten Regimenten hat man aus guter Intention nach dem Rhein-Strohm wider Franckreich geschicket / aber was ist damit gethan worden ? 5. Hat es am Gelde und geschwinder Anstalt gefehlet / und eben darumb gieng Prinz Louvis als Generalismus erst im Monat Sept. von Wien nach Ungarn zu Felde.

Dieses nun seyn wohl die vornehmsten und meiststen Ursachen / warumb bißhero das Glück denen Kaysersl. in Ungarn den Rücken zu gekehret / und ihren Progressen einen mercklichen Contra-Hieb gegeben hat. Dannenhero Dio Lib. L. nicht unrecht saget : *Fere penes eos solet esse victoria, qui instructiores sunt.* Nachdencklich und ominös war es / daß vor Eingang dieses Feldzugs / als der Kaysersliche Hoff sich zu Laxenburg befand / der Donner in das Kaysersliche Zimmer schlug / und durch zwey Gemächer drunge ; worüber die ganze Hoffstadt bestürzet / bald darauff eine Proceßion umb das Schloß herum mit vielen Ceremonien hielte / umb das dadurch bedrohete



drohete Unglück abzuwenden. Allein der Ausgang hat  
gewiesen/ daß dergleichen Procesiones nicht gnug seyn/  
sondern ein mehrers erfordert werde.

Sonst wäre auch wohl dienlich gewesen/wenn man  
die vormahls mit den Türcken angefangene Friedens=  
Tractaten auff gewisse masse fortgesetzt / den Bogen nicht  
zu hoch gespannt/ sondern viel lieber / ob gleich nur zum  
Schein/was nachgeben und eingeräumet hätte/die Zeit da=  
durch zu gewinnen / und die Türcken von grosser Zurü=  
ftung abzuhalten; solcher gestalt hätte man noch wohl der=  
selben euserste bishero gebrauchte Macht brechen/ und ob=  
gemeldte Gränz= Bestungen / nemlich Nissa / Widin/  
Griechischweissenburgk u. a. erhalten können. Denn es ist  
kein Zweifel/ daß der Fransosen Antrieb und die von de=  
nen Kayserslichen hochgespannete Friedens=Conditiones  
die Türcken zu solchen extremitäten gereizet haben.

### Der XIII. Abschnitt.

Neulicher Zeit hatte Graf Töckely den Gefangenen  
Marqv. Doria, gegen 20000. Ducaten Caution / seiner  
Gefängniß entlassen und nach Wien an Kaysersl. Hoff ge=  
schickt / daselbst er unter andern proponiren mußte; daß  
woferne der Kaysers dem Töckely 1. seine Gemahlin und  
Kinder/ 2. seine Güther wieder einräumen/und 3. zum  
Fürsten in Siebenbürgen bestätigen würde / so wolte er  
nicht allein die gefangenen 3. Generalen / nemlich Häuß=  
lern/Doria und Magni wiederumb loß geben / sondern  
auch zwischen dem Kaysers und dem Türcken einen Frieden  
zu wege bringen / weiln er das Werkzeug dazu wäre/  
ohne welches schwerlich ein Frieden zu hoffen stünde / in  
dem der König von Franckreich den Groß=Türcken ver=  
sichert

S

sichert



sichert hätte / ohne dessen Bewilligung und Satisfaction  
wie auch wider Einsetzung des Töckely keinen Frieden ein-  
zugehen.

Worauff der Kaiserliche Hoff sich zwar erkläret seine  
dem Töckely Gemahlin und Kinder sambt dessen Güther  
wiederumb einzuhändigen; aber nicht das Fürstenthumb  
Siebenbürgen / ungeachtet dessen Inwohner demselben  
nicht ungeneigt scheinen / indem die so genannte Zeckeler  
ihme dem Bericht nach / schon gebuldiget / die übrigen aber  
sich beschweret haben / daß sie bißhero denen Kaiserlichen  
in einem Jahre mehr / als vorhero dem Türcken in 6. Jahren  
contribuiren müssen; woraus ein jedweder leichtlich greifen  
kan / wohin und wie weit der Siebenbürger Zuneigung  
und Treue sich erstrecke.

Was sonst die Übergabe der beyden Bestungen Nissa  
sa und Bidien anlanget / so sind dieselben nicht durch  
Sturm / sondern mit Accord an den Türcken übergangen /  
welcher aber von diesem bey Nissa nicht gehalten / sondern  
die in die 4000. stark außziehende Besatzung ihres Ge-  
wehrs sambt aller Bagage und Proviants beraubet wor-  
den. Dannenhero man diesen treulosen Barbaren hinfüh-  
ro auch nicht leicht einigen Accord halten sollte.

In dem Herzogthumb Savoyen haben die Fran-  
zosen die Haupt Stadt Chambry verlassen müssen /  
weiln die Schweizerischen Eydgenossen zu Bärn mit 3000.  
Mann den Herzog verstärcket und den Feind aus obge-  
dachter Stadt zu weichen gezwungen haben / weiln sie die-  
sen schädlichen Nachbar nicht länger darinnen dulden wol-  
len. Hingegen aber hat es bißhero nicht continuiret / daß  
zwischen denen Franzosen und Savoyern das zweyte  
Treffen vorgegangen und der Catinat selbst mit denen  
meisten auff dem Platz blieben wäre; dergleichen favorable

Spar-



Spargiment von denen Unsrigen zu weilen selbst erdichtet und in die Welt geschrieben werden/damit einer den andern bey denen vorhin schlechten progressen eine vergebliche Freude machen möge.

Indessen gehet der Feldzug nunmehr zu Ende/ und der meiste Theil der Allürten Troupen nach denen Winter-Quartieren; wiewohl man bishero melden wolten/ als wenn die Unsrigen entschlossen in Burgundien einzubrechen/ und nicht nur die Quartiere in Feindes Lande zu nehmen / sondern auch den Sedem Belli dahin zu transferiren; zu welchem Ende nun solches Vorhaben desto leichter zu machen/ König Wilhelm in einem andern Orthe in Franckreich anländen/ vor 20. bis 30000. Mann Gewehr mitbringen/ und durch die gewaffnete Hugvenoten daselbst das Land in Alarm und einheimischen Krieg setzen werde.

Dieses nun wäre wohl das einige und beste Mittel die Franzosen zu bezwingen und diesem Land-verderblichen Krieg in kurzer Zeit einen gewünschten Ausschlag zu machen/mit welchem man sich sonst noch viel Jahr lang in Teutschland herum schleppen und Franckreich doch wenig importante Bestungen abgewinnen möchte; Dannhero wäre es wohl am nöthigsten und nützlichsten daß die Franzosen selbst in Franckreich bekrieget und solcher gestalt von dem Teutschen Reichs-Boden gezogen würden.

Zum Beschluß muß auch vom Verlust der Ungarischen Grenz-Bestung Griechisch-Weissenburg gemeldet werden. Diese nun/ welche die Kaiserl. An. 1688. mit stürmender Hand gewonnen/haben die Türcken bey Ausgang dieses 1690. Jahrs im Monat Octob. gleichfals mit Sturm wieder erobert / nach dem sie mit einer gewaltigen Armee davorgerücket/und der Bestung mit Frankösisch-Bomben



und Carcazen dermassen zugesetzt/ daß darinnen die meisten Pulver- und andere Magazine sambt vielen hundert Soldaten und Inwohnern erschrecklich in die Luft geflogen/ ja die meisten Bestungs- Werke nebst einem ziemlichen Theil der Stadt dadurch erschüttert und übert Hauffen gefallen/ sogar/ daß nicht nur die Inwohner/ sondern auch die Türcken selbst darüber erstaunet seyn/ welche letztere denn/ nach dem sie die unverhoffte Oeffnung gesehn/ mit grosser Furi hinein gedrungen/ und alles was sie angetroffen/ niedergemachet; dannhero kaum 500. von so vielen tausenden der Besatzung/ nebst dem Herzog von Croÿ und General Aspermont entkommen und nach Effect gewichen seyn. Also ist diese Bestung bald gewonnen/ und auch bald wieder verlohren worden.

Darüber nun gehen ungleiche Gedanken und Urtheile; denn etliche meinen/ weiln der Feind noch nicht nahe genug gestanden/ und mit Miniren viel thun können/ daß Berrätheren müsse in der Bestung gewesen/ und die Pulver Magazine von einigen mit Geld erkaufften Officirern selbst angezündet worden seyn/ zumahln die Türcken selbst sich nicht drein zufinden gewußt; Hier wieder aber stehet zu antworten; 1. daß die Pulver- Keller und Magazine sonder Zweifel noch vor alten Zeiten gebauet worden/ und daher nicht tieff und starck genug gewesen seyn/ so viel Centner schwere Feuer- Bomben auszuhalten/ von welchen man in vorigen Zeiten nichts gewußt. 2. ist die Bestung fast allenthalben mit Wasserumflossen und daher das Erdreich sambt denen Gewölben locker und durchzuschlagen/ also hat es 3. leicht geschehen können/ daß auch sonder angelegte Minen oder Berrätheren/ die in grosser Menge eingeworffene schweren Bomben die

die



Pulver-Kammern durchgeschlagen und durch deren Entzündung einen so entsetzlichen Zufall und Zerschmetterung verursacht haben. 4. Ist diese Bestung meist nach alter Manier befestiget / und seithero der Käyserl. Eroberung nicht allerdings repariret gewesen.

Hieraus erhellet / was dort die Ligurischen Gesandten dem Rath zu Rom vorhielten. Nihil esse, in quo magis fortuna suam declarat in constantiam, quam in rebus bellicis, und ferner: Quod pacem repudiatis & inducias pacisci recusatis, id justiore nobis belli causam præbebit, d. i. weiln ihr keinen Frieden annehmen / auch keinen Stillstand mit uns machen wollet / so wird uns solches eine gerechtere Ursache des Krieges seyn. Der kluge Käyser M. Aurel. schreibet in seinem Send-Briefe von dem Kriege unter andern nachdencklich: Fieri non potest, ut omnia in bello prosperè cedant. Nam in ipso rerum gerendarum articulo aut pecuniis destituitur Princeps, aut à Clientibus deseritur, aut tempora habet adversa, aut annonæ premitur penuria, aut hostibus mittuntur subsidia. d. i. Im Kriege kan nicht alles glücklich lauffen / denn mitten in denen Kriegs-Operationen mangelt es zu weilen am Gelde / oder an getreuen Unterthanen / guter Zeit und Proviant / oder aber wird dem Feinde Hülffe zugeschicket; welches die Käyserl. bißhero in Ungarn und Siebeubürgen wohl empfunden / und was Senec. in Thebaid. saget: Fortuna belli semper ancipiti in loco est. und was C. Tacitus L. I. Annal. schreibet: Quanto quis plus adeptus, tanto magis in lubrico est, d. i. Je mehr einer gewonnen hat / je gefährlicher ist zu behaupten.

Der



95 Th 878

50

Der Kayserliche Hoff ist zwar resolviret eine sol-  
che Armee auff's Fröh-Jahr in Ungarn zustellen/derglei-  
chen in vielen Zeiten nicht gesehen worden / und die Tür-  
ckischen Waffen / und Progressen zuhemmen / welches  
vermittelst guter Anstalt noch wohl zuthun ist. Indessen  
aber schliessen wir mit dem / was Livius Lib. XXX.  
schreibet : Maximæ cuique fortunæ minimè  
credendum ; Mars quidem communis, sed  
eventus belli incertus est.

E N D E



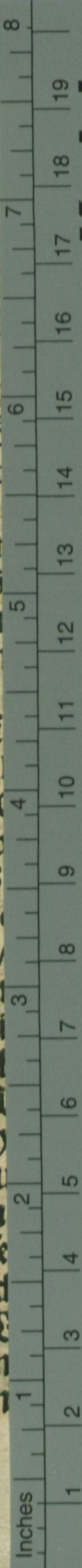
76

107

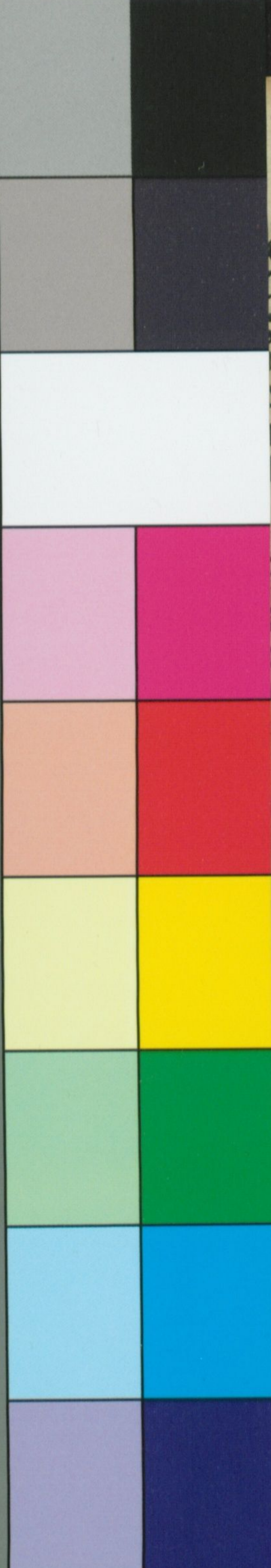




in Ober  
lien/ O  
dern Z  
Zeit ni  
Trago  
Franch  
bracht  
einen t  
Bestier  
ches B  
ben da  
werden  
Floro  
ginensf  
zuverg  
denck  
Jahrs  
remarc  
Lande/  
seyn;  
tigen hi  
politisc  
geschab  
eines  
nischen  
Brüsse  
ländisc  
von W  
worun  
ter von



**KODAK Color Control Patches**  
© The Tiffen Company, 2000  
**Kodak**  
LICENSED PRODUCT  
3/Color  
Black  
White  
Magenta  
Red  
Yellow  
Green  
Cyan  
Blue



ern auch in Ita  
hracien und an  
so daß man zur  
ne und entseßliche  
das friedbrüchige  
Desperation ge  
daß selbiges gleich  
Tode ringenden  
/ und noch man  
Allürten demsel  
ere Mores lehren  
ts dem Livio und  
on dem Cartha  
enwärtigen nicht  
Krieg ist / so viel  
dzug des 1690sten  
verschiedene und  
Wasser / theils zu  
blücke/vorgangen  
einer weitläuff  
unvergreifflichen  
let werden.  
effen anlanget / so  
n und Spaniern  
s in denen Spa  
eit Nivelle und  
n. st. v. Die Hol  
al der alte Fürst  
erals Personen/  
assau Stadthal  
rschiedene Bun  
den

der  
an  
Ge  
füh  
hof  
we  
ode  
te  
Re  
we  
te/  
ma  
rück  
em  
fid  
fer  
gal  
sein  
fab  
ner  
hab  
ren  
der  
un  
do  
co  
mi  
K  
sel  
he